

UNI-REPORT

14. Januar 1981

JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT

Jahrgang 14 · Nr. 1

Dritter Forschungsbericht der Universität liegt vor

Unter dem Zwang der Verhältnisse müsse die Forschung hinter der Lehre zurückstehen. Präsident Kelm äußerte vor Journalisten seine Sorge darüber, daß angesichts wachsender Studentenzahlen der Druck auf die Wissenschaftler sich in den nächsten Jahren verschärfen werde. Positiv kann dagegen der Anlaß für diese Pressekonferenz gesehen werden, galt es doch den Dritten Forschungsbericht vorzustellen, in dem Beschreibungen von 881 gemeldeten Forschungsthemen die Forschungstätigkeit in den Jahren 1976 und 1977 erfassen. Den zeitlichen Rückstand bezeichnete der Präsident als nicht ungewöhnlich. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß im Herbst 1981 der Vierte Forschungsbericht vorgelegt werden könne, der die Jahre 1978 bis 1980 erfasse. Seine Kritik galt dem Umstand, daß von den im Berichtszeitraum 900 Hochschullehrern nur 40 Prozent ihre Forschungsprojekte mitgeteilt haben. Schließlich bestehe neben einer gesetzlichen auch eine moralische Verpflichtung zur Selbstdarstellung der Universität.

Alle wissenschaftlichen Hochschulen, so der Präsident, bekennen sich 100prozentig zur Forschung in ihren Reihen, sei es Grundlagenforschung oder Forschung, die gewisse Anwendungsaspekte hat. Das Schwergewicht liege bei der Grundlagenforschung, die eigen für die Universität sei und dies auch bleiben müsse. Deshalb werde es das Anliegen der Universität sein, Grundlagenforschung so gut wie möglich zu unterstützen.

Als verschwindend gering, wenn überhaupt vorhanden, bezeichnete er Auftragsforschung an der Universität für gesellschaftliche Gruppierungen. Das, was die Universität an Forschungsarbeit leiste, lege sie dar, wolle und müsse sie darlegen, und zwar in einer für den Forscher typischen Weise. Und diese bestehe darin, daß der Forscher zugleich sage, was für und was gegen seine wissenschaftlichen Hypothesen spreche. Dies sei auch seine Aufgabe. Werde etwas davon im gesellschaftlich-politischen Raum verwendet, so geschehe dies durch andere gesellschaftliche Gruppierungen. Kelm: „Ich meine, es ist falsch, dem Forscher aufzuerlegen, daß er dort weiterhin Verantwortung tragen soll und muß.“

Den Etat für Forschung und Lehre (ATG 71) gab der Präsident mit 13 Millionen Mark an, wovon allenfalls ein Drittel in die Forschung fließe. Die Drittmittel betragen dagegen für den Berichtszeitraum 20 Millionen Mark. Das heißt, so der Präsident, etwa das Vierfache der Forschungsmittel aus dem Etat für Forschung und Lehre wird von außen eingeworben. Auf Diskussionen in der jüngeren Vergan-

genheit mit Studenten eingehend, erklärte er, daß es sich bei Drittmitteln nicht um Gelder aus obskuren Kanälen handele, vielmehr um eine Unterstützung durch öffentlich-rechtliche Förderungsinstitutionen, wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Noch dazu würden die Mittel von der Verwaltung kostenlos aufgenommen, mitverwaltet und abgerechnet.

Sechs Forscher der Universität Frankfurt legten im zweiten Teil der Pressekonferenz fünf von 24 Projekten des Forschungsberichtes dar, die sich mit Frankfurt und Umgebung befassen. Wir geben die Projekte im folgenden wieder.

Gettobildung als solche verhindert nicht unbedingt die Eingewöhnung eines Ausländers in die Kultur des Aufnahmelandes. Schlechte Wohnverhältnisse müssen schon hinzutreten. Dieses Ergebnis wurde in einem Projekt der Arbeitsgruppe Soziale Infrastruktur an der Universität Frankfurt erarbeitet. Es entstammt Untersuchungen über in Frankfurt lebende Türken und Italiener. Bedingungen und Indikatoren des Eingewöhnungsprozesses von ausländischen Arbeitnehmern in das Gastgeberland Deutschland untersuchten Ulricke Schöneberg und Professor Karl Otto Hondrich in 104 Stadtbezirken Frankfurts. Sie stellten fest, daß überall da, wo die Gäste etwas im Aufnahmeland erreicht haben, sie für Kontakte mit der fremden Kultur offen sind. Dies beginnt bei dem Erreichen eines zufriedenstellenden Berufes mit gutem Einkommen, erstreckt sich über gute Wohnbedingungen bis hin zu positiven Kontakten mit Deutschen.

Neben der Beherrschung des Deutschen haben die Wissenschaftler weitere Indikatoren für den Grad der Anpassung untersucht. Dazu gehört die Mitgliedschaft in Gewerk-

schaften und Vereinen. Sie stellten fest, daß über 50 Prozent der Türken und Italiener Mitglieder von Gewerkschaften sind. Hervorzuheben ist, daß die Mitgliedschaft nur eine geringe Aussagekraft hinsichtlich der kulturellen Eingliederung hat. Anders dagegen die Vereinsmitgliedschaft. Hier stellten sie fest, daß die Personen, die in einem Verein sind, beruflich besser gestellt sind, eine zufriedenstellende Wohnung haben und über mehr mehr Sprachkenntnisse verfügen. Bei den rund 10 Prozent, die einem Verein angehören, ist es dabei nicht entscheidend, ob man einem nationalen oder deutschen Verein angehört. Es kommt

(Fortsetzung auf Seite 2)

Korrigierte Studentenzahlen WS 1980/81

Fachbereich	WS 79/80	WS 80/81	Veränderg.
01 Rechtswissenschaft	2 837	2 950	+ 4,0 %
02 Wirtschaftswissenschaften	2 584	2 729	+ 5,6 %
03 Gesellschaftswissenschaften	1 893	1 914	+ 1,1 %
04 Erziehungswissenschaften	2 831	2 735	- 3,0 %
05 Psychologie	1 233	1 231	- 0,2 %
06 Religionswissenschaften	338	331	- 2,0 %
07 Philosophie	704	752	+ 6,8 %
08 Geschichtswissenschaften	672	728	+ 8,3 %
09 Klassische Philologie und Kunstwissenschaften	912	963	+ 5,6 %
10 Neuere Philologien	2 461	2 657	+ 8,0 %
11 Ost- und außereuropäische Sprach- u. Kulturwissenschaften	249	263	+ 5,6 %
12 Mathematik	576	547	- 5,0 %
13 Physik	719	730	+ 1,5 %
14 Chemie	801	854	+ 6,6 %
15 Biochemie, Pharmazie und Lebensmittelchemie	489	534	+ 9,2 %
16 Biologie	772	846	+ 9,6 %
17 Geowissenschaften	448	450	+ 0,5 %
18 Geographie	370	381	+ 3,0 %
19 Humanmedizin	2 808	3 076	+ 9,5 %
20 Informatik	48	60	+25,0 %
21 Ökonomie	85	143	+68,2 %
1-21	23 830	24 874	+ 4,4 %

Für die korrigierten Studentenzahlen werden die Studenten (ohne die 1712 Beurlaubten) entsprechend der Lehrnachfrage in ihren Studiengängen auf die einzelnen Fachbereiche aufgeteilt.

Israelischer Professor zu Gast

Als „sehr glücklich, daß sich etwas bewegt“ zeigte sich Präsident Kelm über Programme für die Partnerschaft zwischen der Hebräischen Universität Jerusalem und der Universität Frankfurt. Er bezeichnete den Austausch mit dieser Universität als den aktivsten. Und er hatte Anlaß zum Lob für die Partnerschaft, empfing er doch als Gast den Religionswissenschaftler Prof. Dr. Raphael Jehuda Zwi Werblowsky. Der Wissenschaftler, der am Institute of Jewish Studies und am Institute of Philosophy and History der Partneruniversität arbeitet, hielt in der Universität einen Vortrag über das Thema „Ist eine Verständigung zwischen Islam, Judentum und Christentum möglich?“

Der israelische Gast folgte der Einladung des Präsidenten zusammen mit Religionswissenschaftlern der Universität Frankfurt, die zum Teil im Herbst an einer wissenschaftlichen Exkursion nach Israel teilgenommen hatten, wo sie bereits schon einmal mit Wer-

blowsky ins Gespräch gekommen waren. An dem Empfang beim Präsidenten nahm auch der europäische Repräsentant der Freunde der Hebräischen Universität Jerusalem, Dr. Ephraim Lahav, teil.

Gesprochen wurde über Partnerschafts-Aktivitäten, über den Austausch von Studenten und Wissenschaftlern. Kooperationsmöglichkeiten im Bereich der Religionswissenschaften stellte Präsident Kelm zur Diskussion. Überlegungen, Studenten ein anrechenbares Studium an der Hebräischen Universität zu ermöglichen, hielt Dr. Lahav für realisierbar. Sie seien nicht nur finanziell abgedeckt. Es wäre auch möglich, sprachliche Schwierigkeiten zu umgehen, indem man Kurse in Deutsch oder Englisch anböte, die auf eine spezifische Nachfrage zugeschnitten seien. Voraussetzung sei allerdings, daß die Kurse etwa zehn bis 15 Teilnehmer stark seien.

Auch künftige Symposien wurden angesprochen. So wur-

de nach dem Symposium der Wirtschaftswissenschaftler von Mai 1980 in Jerusalem und dem für 1981 in Frankfurt geplanten Symposium der Biologen für 1982 ein Symposium der Chemiker, für ein Jahr später eventuell eines der Religionswissenschaftler ins Auge gefaßt. Die israelischen Gäste zeigten sich grundsätzlich an diesen Plänen interessiert. Prof. Werblowsky trat dafür ein, Vertreter der Soziologie mit einzubeziehen.

Die finanzielle Misere und die Stellenbewirtschaftungsvorschriften zwingen die Universität, die Erteilung von Gastprofessuren zu überdenken. Dies kann jedoch nach Meinung Kelms nicht für Austauschprogramme im Rahmen von Partnerschaftsverträgen gelten. Der Dekan des Fachbereichs Religionswissenschaften, Prof. Dr. Johann Hoffmann, berichtete von einem „beträchtlichen Austauschprogramm“ zwischen seinem Fachbereich und der Hebräischen Universität Jerusalem für 1981.

SICHERHEITZONE
DURCHFART DER FEUERWEHR
AUßERHALB DER PARKSTÄNDE
PARKENDE FAHRZEUGE
WERDEN KOSTENPFLICHTIG
ABGESCHLEPPT

Einen Parkplatz in der Nähe der Universität zu bekommen, war immer schon schwierig. Durch den Bau der U-Bahn ist es jetzt fast unmöglich, sein Auto abzustellen. Für das Gelände der Universität gilt, daß Parken nur in den besonders markierten Einstellplätzen erlaubt ist. Fahrzeuge, die — wie auf dem nebenstehenden Bild — in einer der Sicherheitszonen oder Feuerwehreinfahrten abgestellt sind, werden ab sofort abgeschleppt.



Dritter Forschungsbericht...

(Fortsetzung von Seite 1)

darauf an, daß man überhaupt in einem Verein ist.

Auch hier zeigt sich, wie wichtig eine gute Wohnung und nicht die Gettosituation für diesen Schritt in die Gesellschaft ist. In Gebieten mit hoher Ausländerkonzentration, mit hoher Wohndichte und schlechtem Wohnstandard gehören z. B. 6 Prozent einem Verein an, während in Gebieten mit ebenfalls hoher Ausländerkonzentration, aber gutem Wohnstandard die Anteile bei 11 und 32 Prozent liegen. Ähnliche Unterschiede zeigten sich auch bei den Bewohnern von Gebieten mit niedriger Ausländerkonzentration und unterschiedlicher Wohnqualität. Daher sprechen die Ergebnisse dafür, daß vor allem der Wohnstandard und erst in zweiter Linie die Wohnsegregation das Eingliederungsverhalten der Ausländer bestimmt.

Das soziale Bild des Bürgers im spätmittelalterlichen Frankfurt ermittelte der Rechtshistoriker Professor Gerhard Dilcher anhand des reichlich erhaltenen und bereits edierten rechtlichen und sozialgeschichtlichen Quellenmaterials der Stadt Frankfurt. Es zeichnet sich dabei ein demokratischer Bürgerbezug ab: Vor der Stadt sind rechtlich alle Bürger gleich. Es bestehen lediglich soziale Grenzen. Sie sind bei den Stadtbürgern allerdings nicht, wie in den feudalen ländlichen Gebieten, zu unüberwindlichen Hierarchien erstarrt. Vielmehr sind sie flexibel und durch sozialen Aufstieg überwindbar. Zu den Messen werden überdies die rechtlichen Unterschiede zwischen Auswärtigen und Bürgern gänzlich aufgehoben.

Begriffe des modernen Sozialstaates finden bereits im mittelalterlichen Frankfurt einen Ansatz. So stellte Dilcher bereits das Phänomen der Daseinsvorsorge durch die Stadt fest. Der Bürger hat das Recht, den Stadtwald zu nutzen, auch die Weiden, er darf im Main Fische fangen, in den mädtischen Backhäusern und Mühlen für sein tägliches Brot sorgen. Und er erhält Darlehen. Auch ist die Bürgerschaft eine Art soziale Solidargemeinschaft: es gibt Gesellenkassen und ein städtisches Spital, in dem die Reichen gegen Entgelt, die Ärmern ohne Bezahlung gepflegt werden. Auch ist der mittelalterliche Stadtbürger in einen Friedens- und Schutzverband gestellt, der den Bürger vor Fehde schützt, ihn aber auch zwingt, der Stadt gegenüber gehorsam zu sein.

Wie heute war das damals ca. 10 000 Einwohner zählende Frankfurt eine Wirtschafts- und Messestadt. Und bereits im Spätmittelalter war Frankfurt nach der Meinung Dilchers so angelegt, daß Arm und Reich durch die Wirtschaftskraft und Offenheit der Stadt nebeneinander leben und auf ihre Kosten kommen konnten...

Weniger auf ihre Kosten kommen die Bürger Frankfurts allerdings, was Fragen des Umweltschutzes in der Gegenwart anbelangt. Dies stellt der Botaniker Professor Wilhelm Löttschert fest, der, wie vor einiger Zeit bekannt wurde, mit Fingerpflanzen bereits Schwefel in der Luft durch den häuslichen Kohle- und Heizölbrand nachwies. In dem im Dritten Forschungsbericht vorliegenden Projekt zeigt er Emissionen

durch Industrie und Verkehr auf, indem er mit Hilfe von Baumborken den Cadmium- und Bleigehalt der Frankfurter Luft maß. An 34 verschiedenen Stellen der Stadt entnahm er Eschen, Linden und dem Spitzahorn Linke bis in 3 Millimeter Tiefe, um den Gehalt an Schwermetallen zu bestimmen. Er fand dabei Zonen gleichen Gehaltes heraus und trug sie in Karten ein. Die Zonen zeigen, was Blei anbelangt, in der City und folgen den Ausfallstraßen. In den belasteten Gebieten zeigen sie eine achtmal größere Konzentration an Blei als die weniger durch Verkehr belasteten Gebiete. Dasselbe Zahlenverhältnis findet sich beim Cadmium wieder. Hier liegt die Zone, die die stärkste Belastung hat, bei den Großemittenten, der Industrie, im Süd-Westen der Stadt.

Noch einmal das Thema Umweltschutz berührt das „Mainprojekt“, für das der Geowissenschaftler Professor Hans A. F. Murawski den Odenwald und Spessart bearbeitete. Modellhaft sollte in dieser Arbeit festgestellt werden, woher der festgestellte Flußlauf des Mains mitsamt seinen Nebenflüssen seine Wasser bezieht und wie diese Wasser beschaffen sind. Dieses Projekt sollte zugleich Spezialisten verschiedener Fachrichtungen und verschiedener Behörden und Universitäten die Möglichkeit zur Zusammenarbeit geben.

Es wird festgestellt, daß Frankfurt wie das gesamte Rhein-Main-Gebiet ein permanentes Wassernotstandsgebiet ist. Das heißt, Wasser muß ihm ständig von woanders her zugeführt werden. Wie steht es um die Frischwasserzufuhr? Die Belastung des Mains durch Industrieabwasser ist zu hoch, als daß das zugeführte Frischwasser ausreichen könnte, ihn zu reinigen. Murawski schließt die Möglichkeit aus, durch die Zuführung von mehr Wasser den Main zu reinigen, da dann Schäden im Grundwasserbereich auftreten würden. Eine Lösung des Problems sieht er darin, daß die Abwasser stärker gereinigt werden.

Einen Modellversuch der Ar-

beiterwohlfahrt Frankfurt, der vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft und vom Hessischen Kultusministerium gefördert wird, begleitet Professor Wilma Grossmann vom Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung wissenschaftlich.

Bei diesem Modellversuch arbeiten erstmals Sozialarbeiter mit Schülern und Lehrern/innen der Erlern-Reuter-Schule I in Frankfurt zusammen. Die sozialpädagogische Arbeit konzentriert sich auf die Sekundarstufe I und richtet sich besonders an die Schüler, die aufgrund ihrer Sozialisationsbedingungen benachteiligt und so von späterer Deklassierung bedroht sind. Die Schüler werden in Gruppen und einzeln betreut. Angeboten werden Aktivitäten für Pause, Freizeit, Beratung und Unterstützung bei der Berufsfindung.

Die Dokumentation und wissenschaftliche Auswertung des Modellversuchs soll Grundlagen schaffen für die bildungspolitische Entscheidung, an welchen Schulen und wie künftig Schulsozialarbeit als Regelinrichtung gestaltet werden könnte.

Oelschläger-Pokal

Zum 10. Mal wurde der 1970 gestiftete „Oelschläger-Pokal“ im traditionellen Fußballturnier der deutschen Pharmazeutischen Universitätsinstitute ausgetragen. Am Dienstag, dem 28. 10. 1980 trafen sich neun Mannschaften von acht Universitäten in der Sporthalle der Friedrich-Ebert-Schule in Frankfurt-Seckbach zu der von den Frankfurter Pharmaziestudenten hervorragend organisierten Veranstaltung.

In zwei Gruppen kämpften Teams aus Bonn-Poppelsdorf, Braunschweig, Düsseldorf, Freiburg, Heidelberg, Mainz und Marburg sowie die beiden Mannschaften des Frankfurter Instituts (Studenten und Assistenten) um den Einzug in die Endrunde. Dabei wurden den zahlreichen erschienenen Zu-

Personalversammlung

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, der Personalrat im Kernbereich lädt Sie zur Personalversammlung am Donnerstag, dem 15. Januar 1981, 13.00 Uhr, in der „camera“, Gräffstraße ein.

Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüßung
2. „Spar“-Haushalt '81 des Landes Hessen
Auswirkungen und seine Folgen für die Bediensteten der J. W. Goethe-Universität Frankfurt a. M.
3. Schlußwort

Gemäß § 47 HPVG ist für die Teilnahme Dienstbefreiung gewährt.

Es ist beabsichtigt, zu TOP 2 eine Podiumsdiskussion mit dem Präsidenten der J. W. Goethe-Universität, Vertretern der im Hessischen Landtag vertretenen Parteien, Gewerkschaftsvertretern und einem Mitglied des Hauptpersonalrats beim Hessischen Kultusminister zu veranstalten.

Der Personalrat im Kernbereich informiert

Der Personalrat bezuschusst auch 1981 Veranstaltungen, die der Förderung der betrieblichen Gemeinschaft dienen (z. B. Betriebsausflüge, Abteilungs-, Institutsfeiern u. ä.) einmalig mit 5 Mark pro Teilnehmer. Anspruchsberechtigt sind alle, das entsprechende Personalvertretungsgesetz

(HPVG) erfaßten Bediensteten. Anträge sind zu richten an den Personalrat, Bockenheimer Landstraße 140, und müssen enthalten

- Art der Veranstaltung
- Name und Funktion der Teilnehmer
- Name des Empfangsberechtigten.

★

Brief an den Kultusminister
Betr.: Nichtinbetriebnahme des Forschungsreaktors der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Bezug: Ihre Information-Nr. 154/80 vom 2. Dezember 1980 (Veröffentlicht im Uni-Report 15/80, Seite 1)

Sehr geehrter Herr Staatsminister Krollmann,

mit Interesse hat der Personalrat der J. W. Goethe-Universität, ein großer Teil der Bediensteten sowie die Öffentlichkeit von Ihrer o. a. Information und auch von den sich hieraus ergebenden Presseöffentlichungen Kenntnis genommen.

Der Personalrat der J. W. Goethe-Universität Frankfurt a. M. bedauert jedoch außerordentlich, daß Sie mit keinem Wort auf die durch diese Entscheidung betroffenen Mitarbeiter und der sich für diese aus dieser Entscheidung ergebenden Situation eingegangen sind.

Dies und die Tatsache, daß die auch aus dieser Entscheidung resultierenden personellen Probleme nur durch rasches Handeln und durch Konsens zwischen dem Personalrat der J. W. Goethe-Universität Frankfurt a. M. und dem Präsidenten der Universität auf örtlicher Ebene geklärt werden konnten, hätte nach Meinung des Personalrates auch von Ihnen angesprochen werden müssen.

Man kann und darf hinter forschungspolitischen Entscheidungen nicht die Bediensteten vergessen, die durch solche Entscheidungen ganz erheblich betroffen werden.

Politische Entscheidungen sollten nicht unter Auslassung arbeitsrechtlicher und auch personalvertretungsrechtlicher Normen getroffen werden.

Die Fürsorgepflicht des Personalrat ist zumindest gleich hoch anzusetzen wie die allgemeine politische Verantwortung.

Der Personalrat wäre Ihnen für eine Rückäußerung sehr dankbar und erlaubt sich, diesen Brief den Bediensteten der J. W. Goethe-Universität Frankfurt am Main zur Kenntnis zu bringen.

Studenten aus China beim Präsidenten

Einen Nachmittag lang war der nüchternen Senatssaal in vorweihnachtlichen Kerzenschein getaucht: Präsident Kelm und Vizepräsident Winter empfingen Studenten aus der Volksrepublik China, die in Frankfurt studieren, zu einem zwanglosen Gespräch bei Kaffee und Keksen. Die Gäste, Studenten der Informatik und der Wirtschaftswissenschaften, beklagten sich darüber, daß die Gespräche mit deutschen Studenten nicht über kurze banale Fragen hinausführten. In diesem Kreis jedoch, dem auch Vertreter der Abteilung für studentische Angelegenheiten angehörten, wurde tiefer geschürft. Die Auswirkungen der Kulturrevolution auf das Leben in China, aktuelle politische Fragen, Aktionstage, die Struktur der Universität und die Studentenrevolte angesprochen, wurden in dieser in Deutsch geführten Unterhaltung angesprochen. Auch die Studienbedingungen für die chinesischen Gäste in der Bundesrepublik kamen zur

Sprache. So werden sie finanziell kurz gehalten: das Stipendium, das ihnen die Volksrepublik zahlt, entspricht der Höhe von BAföG-Beträgen. Für den insgesamt fünfjährigen Aufenthalt in der Bundesrepublik spendiert der Staat lediglich eine Heimreise. Ein wenig Heimweh ist bei den Studenten, die sich seit mehreren Monaten in Frankfurt aufhalten, schon aufgetaucht. Auch wollen sie auf die heimische Küche nicht verzichten, sie kochen meistens selbst, chinesisch. Vizepräsident Winter unterstrich abschließend die Wichtigkeit, sich über das eigene Fachgebiet hinaus über die Struktur des Studiums, kulturelle und soziale Traditionen zu informieren. Er bedauerte, daß derartige Gespräche nicht häufiger möglich seien. Es sei schwierig, auf einfache Weise Kommunikationsmöglichkeiten unter den Studenten zu schaffen. Dies gelte nicht nur für ausländische Studenten, die einheimischen treffe es genauso.

schauern abwechslungsreiche, spannende Spiele mit oft knappem Ausgang geboten.

Schließlich hatten sich die Mannschaften aus Braunschweig, Mainz und Marburg sowie die Frankfurter Studenten für die Überkreuzspiele der Vorschlußrunde qualifiziert. Als dann nach 7-m-Schießen Frankfurt Mainz und Marburg Braunschweig geschlagen hatten, kam es zur Neuauflage des letztjährigen Finales. Dabei revanchierten sich die Frankfurter Studenten diesmal eindrucksvoll für die knappe Vorjahresniederlage und schlugen die Marburger Mannschaft überzeugend mit 3:1. Dieser 4. Turniersieg des Frankfurter Instituts wurde von den zuschauenden Kommilitonen stürmisch gefeiert.

Den 3. Platz errang die Mannschaft aus Mainz, die das Braunschweiger Team mit 3:1 besiegte. Auch die Frankfurter Assistenten hielten sich beachtlich und verpaßten nur knapp die Endrunde. Ihr 5. Platz wurde respektvoll anerkannt.

Den Abschluß des Tages bildete wieder ein Fest im Institut für Pharmazeutische Chemie. Die Siegerehrung nahm Professor Oelschläger, der selber aktiv Fußball gespielt hatte, persönlich vor. Mit humorvollen Worten ließ er die zehn Jahre des „Oelschläger-Cups“ Revue passieren und erinnerte an manche amüsante Begebenheit. Das Jubiläumsgeschenk des Frankfurter Turniersieges wurde bei bester Stimmung bis in die frühen Morgenstunden gefeiert. Man war sich einig; die Tradition des „Oelschläger-Pokals“ wird fortgeführt.
H. Blume

Die nächste Ausgabe von **UNI-REPORT**

im Wintersemester 1980/81 erscheint am 28. Januar 1981. Redaktionsschluß ist am 21. Januar um 12.00 Uhr. UNI-REPORT steht im Rahmen seiner Möglichkeiten allen Universitätsmitgliedern für Veröffentlichungen zur Verfügung.

Zoologen in Israel

Aus der Tatsache, daß auf die wissenschaftlichen Exkursionen von jungen Biologen und Religionswissenschaftlern im Oktober 1980 eine weitere Studentengruppe nach Israel reiste, wird deutlich, wie sehr sich die partnerschaftlichen Beziehungen zwischen der Hebräischen Universität in Jerusalem und der Universität Frankfurt verstärkt haben. In der Zeit vom 6. 10. bis 20. 10. 1980 hielten sich acht fortgeschrittene Biologiestudenten unter der Leitung von Prof. Dr. Christian Winter und Dr. Jürgen Moeller zu einem Studien- und Forschungsaufenthalt in Israel auf. Der Anstoß zu dieser Reise ergab sich aus dem gemeinsamen Forschungsthema, mit dem sich die Gruppe innerhalb eines Teilprojektes des Sonderforschungsbereichs „Vergleichende Neurobiologie“ beschäftigt: Sie untersucht mit verschiedenen Methoden die Entwicklung der Hörfähigkeit von Gerbilliden, das sind verschiedene Arten von Wüstenrennmäusen und Sandratten.

Hier ist es vor allem Psammomys obesus, eine 15 bis 20 cm große Sandratte, die durch ein besonders großes und auch vermutlich besonders differenziertes Innenohr das Interesse auf sich zieht. Psammomys wurde zunächst aus Israel bezogen und konnte überraschend bald in Frankfurt gezüchtet werden. Von diesem Tier besitzt die Gruppe eine Reihe wichtiger anatomischer, neuro- und verhaltensphysiologischer Daten: Feinstruktur des Innenohrs, Lautaufnahmen, Hörschwellenkurven etc. Es bestand daher ein besonderes Interesse, diese Tiere in ihrem ursprünglichen Biotop zu beobachten, ihr Sozialverhalten zu studieren und zu prüfen, inwieweit die verschiedenen aus Laboraufnahmen bekannten Lauttypen als Kommunikationssignale von Bedeutung sind.

Von Frankfurt aus in Tel Aviv ankommend war es naheliegend, zunächst den Zoologen Professor Mendelsohn an der dortigen Universität zu besuchen. Er ist Leiter des von ihm eingerichteten Universitätszoo. Diese für Lehr- und Forschungszwecke geschaffene Einrichtung der Universität Tel Aviv ist für jeden Zoologen eine Fundgrube, da dort eine solche Fülle einheimischer Kleinsäuger-, Vogel- und Reptilienarten ausgestellt wird, wie sie kein europäischer Zoo bieten kann. Die dort vorhandene Sammlung verschiedener Gerbillidenarten war für uns besonders interessant, und wir konnten mit Professor Mendelsohn Erfahrungen über deren Haltung austauschen und viele wertvolle praktische Ratschläge mit nach Hause nehmen.

Der freundliche alte Herr, der bei dem bekannten Zoologen Hesse in den 20er Jahren in Berlin studierte, machte uns am Nachmittag mit seinen Kollegen im Zoologiedepartement auf dem neuen Universitätscampus Ramat Aviv bekannt. Die Herren Professoren Fishelson, Skolnik und Wolbeg gaben uns durch Übersichtsreferate Einblick in ihre Arbeitsgebiete und derzeitigen wissenschaftlichen Fragestellungen. Es fiel uns auf, daß dort Wissenschaft vor dem Hintergrund der räumlichen und ökonomischen Enge des Landes oft einen angewandten Aspekt hat. Besonders beeindruckend für uns, aber bisher wenig bekannt, waren die Untersuchungen von Professor Skolnik über den Wasserhaushalt der Beduinenziege und deren hervorragende Anpassung an den Biotop Wüste. Es ist kein Tier bekannt, auch das Kamel ist dazu nicht fähig, das in kurzer Zeit 40 Prozent des eigenen Körpergewichtes an Wasser aufnehmen kann. Dieses Tier, das in der extremen Dürre der Negev- und Sinai-Wüste lebt und dort die Existenzgrundlage der Beduinen darstellt, hat die Fähigkeit entwickelt, Wasser in den Geweben einzulagern und dort zu speichern. Es wären hier wei-

tere überraschende Ergebnisse dieser Forschergruppe zur Ökonomie des Energiehaushalts und -umsatzes dieser Tiere zu nennen.

Professor Wolbeg, ebenfalls Hörphysiologe, gab uns einen Einblick in die Physiologie des auditorischen Cortex.

Wer nach Jerusalem kommt, wird die Altstadt, die biblischen und archäologischen Baudenkmäler nicht übersehen können. Wir hatten einen Tag dafür vorgesehen. Im Vordergrund stand jedoch der Besuch der Hebräischen Universität, die uns als Partneruniversität durch Vizepräsident Professor Michael Schlesinger und Frau Professor Rachel Galun sehr gastfreundlich empfing. Für uns sehr aufschlußreich und anregend waren die Referate und Vorträge im Zoologiedepartment, die Frau Galun für uns organisiert hatte.

Die nächste Station — Beer-Sheva im Negev — erreichten wir nach einer aufschlußreichen Fahrt durch die Judäische Wüste und den Jordangraben. Wir bekamen einen Einblick in die biogeographischen und klimatischen Bedingungen, unter denen hier Landwirtschaft betrieben wird. Unvergessen ist ein Bad im Toten Meer bei En Gedi und der Besuch der alten Herodes-Festung Massada, die als nationales Freiheitssymbol für die Israelis eine zentrale Rolle spielt.

In Beer-Sheva waren wir Gast der Ben Gurion-Universität, die uns vor allem in ihrer Außenstation dem Institute of Desert Research in der Nähe von Sde Boker Gelegenheit gab, unsere Geräte aufzubauen und zu testen. Unter Führung von Dr. Abramsky bekamen wir denn auch die ersten Psammomys zu sehen. Es war für uns überraschend festzustellen, daß sie ihre Wohnhöhlen in unmittelbarer Nachbarschaft zu menschlichen Siedlungen anlegen. Da sich auch in der Umgebung des Kibbutz zahlreiche Höhlenbaue finden ließen, werden wir Sde Boker als einen Standort für zukünftige Untersuchungen wählen. Zum Auffinden unserer Versuchstiere ebenso günstig hat sich die Umgebung der Field School Hatzeva erwiesen. Das Field Study Center Hatzeva ist eine von 20 solchen Einrichtungen der „Society for the Protection of Nature in Israel“, die in den verschiedenen Regionen des Landes aufgebaut wurden. Sie sind in der Art eines Kibbutz angelegt mit guten Unterkunft- und Verpflegungsmöglichkeiten. Diese Naturschutzorganisation hat es sich zur Aufgabe gemacht, vor allem unter Jugendlichen für den Gedanken des Natur- und Landschaftsschutzes zu werben. In den Field Study Centers werden Jugendliche vor Ort mit dieser Problematik bekannt gemacht, lernen Tiere und Pflanzen und ihre Lebensbedingungen kennen.

In Hatzeva wurden wir von Professor Sahavi begrüßt. Er ist ein Kenner des arabischen „Babblers“ Turdoides squamiceps, eines in den arabischen Wüsten beheimateten etwa amselgroßen Bodenbrüters. Professor Sahavi studiert seit vielen Jahren die Gruppenstruktur, das Sozial- und Revierverhalten dieser Vögel und wußte uns durch seinen lebhaften Vortrag und die eindrucksvollen Demonstrationen im Gelände für seine Versuchstiere zu begeistern. In der Umgebung von Hatzeva führten wir die ersten Experimente mit Psammomys aus. Wir stellten fest, daß sie dämmerungs- bis tagaktiv und so wenig scheu sind, daß sie sich gut beobachten lassen. Auch Hatzeva ist ein geeigneter Standort für weitere Untersuchungen, da die Feldschule gute Übernachtungsmöglichkeiten bietet, und das Untersuchungsgelände problemlos zu erreichen ist. Den Abschluß unserer Reise bildete ein Besuch des Meeresbiologischen Instituts der Hebräischen Universität in Eilat. Auch hier wurden wir in Referaten über die laufenden wissenschaftlichen Arbeiten informiert. Die Begegnung mit der Lebensvielfalt des Korallenriffs war jedoch ein weiterer Höhepunkt dieser Reise. Beraten durch die Fachkolle-

Poetik: Günter Kunert liest im SS 1981

„Vor der Sintflut — das Gedicht der Arche Noah“ lautet das Thema, über das der Lyriker Günter Kunert im Rahmen der Stiftungsgastdozentur für Poetik im Sommersemester 1981 an der Universität Frankfurt lesen wird. Dies wurde auf der jüngsten Sitzung der Kommission für die Stiftungsgastdozentur für Poetik bekanntgegeben. Die vom Präsidenten der Universität eingesetzte Kommission einigte sich zugleich darauf, die Epikerin Christa Wolf für das Sommersemester 1982 einzuladen. Das Thema ihrer Vorlesungen steht noch nicht fest. Desgleichen ist noch nicht entschieden, wer innerhalb der Stiftungsgastdozentur für Poetik im Wintersemester 1981/82 lesen wird. Dem Lyriker Kunert gehen als Gastdozenten der Romancier Uwe Johnson, der Erzähler und Literaturhistoriker Adolf Muschg und der Lyriker und Essayist Peter Rühmkorf sowie der Erzähler und Dramatiker Martin Walser voraus.

gen Jehuda Cohen und Jacob Daphne fanden wir besonders günstige Einstiegsstellen in das Riff. Durch die fortgeschrittenen Praktika, Vorlesungen, Fernsehfilme und Vorträge kennt der Student viele Bauplantypen, aber auch Sozialverhalten, Kommunikationsformen der mobilen Arten dieses Biotops. Dies alles ist im tropischen Riff so greifbar nahe und in einer so aufregenden farbigen Mannigfaltigkeit präsent, daß man jedem heranwachsenden Zoologen diese Erfahrung wünscht.

Abschließend sei an dieser Stelle den Mitarbeitern der Authority for Research and Development der Hebräischen Universität Frau Dr. Charlotte Goldfarb und Frau Adi Wenderow auf das herzlichste gedankt für ihre Hilfe bei der Organisation und Ausarbei-

tung des Reiseplans. Im Verlaufe der Reise ist uns klar geworden, wie wertvoll es war, sich als offizielle Gäste der Hebräischen Universität, die unsere Partneruniversität ist, ausweisen zu können. In diesen Dank schließen wir Vizepräsident Professor Michael Schlesinger mit ein, der nicht nur diese Reise beratend begleitet hat, sondern auch die freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Universitäten durch seine unvoreingenommene Haltung wie durch seine Tatkraft fördert und unterstützt.

Nicht zuletzt sei der Universität Frankfurt, dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und der Deutschen Forschungsgemeinschaft gedankt, die durch ihre Unterstützung diese Studienreise ermöglicht haben. Chr. W.

Rauchfahnen über Europa

Was hat das schlechte Wetter des Sommers 1980 verschuldet? War es wirklich der Vulkanausbruch des Mount St. Helens, wie in Zeitungen zu lesen war? War es Vulkanasche, die bei dem großen Niederschlag im Herbst letzten Jahres ein Verkehrschaos in Frankfurt hervorrief, wie ebenfalls in der Presse geschrieben stand? Professor Hans-W. Georgii und Diplom-Meteorologe Franz Meixner vom Institut für Meteorologie und Geophysik der Universität Frankfurt beantworten die Fragen mit einem entschiedenen Nein; denn bei dem Vulkanausbruch am 18. Mai 1980 wurden große Mengen gas- und partikelförmiger Bestand-

teile bis in 23 Kilometer Höhe in die Stratosphäre hinausgeschleudert. Und von hier kehren sie nicht so leicht zur Erde zurück. Anders wären die Verhältnisse in der Troposphäre gelagert.

Mit Meßergebnissen, die jetzt veröffentlicht wurden, weisen Meixner und Georgii nicht nur die Existenz einer gewaltigen Schwefeldioxid-Fahne, verursacht durch den Ausbruch, in der Stratosphäre nach, sie belegen auch, daß sich die Vulkanfahne am 26. Mai 1980 über Europa hinweg bewegte.

Atmosphärische Spurenstoffe analysieren die Frankfurter Forscher im Rahmen des gleichnamigen Sonderfor-

schungsbereiches. Kleinste Mengen, wie der millionste Teil von einem Gramm, sind es, die es in der Atmosphäre nachzuweisen gilt. Entsprechend verfeinert müssen auch die Meßmethoden sein. In Frankfurt bedient man sich eines Charterflugzeuges, Typ Learjet, das eine hohe Spitzengeschwindigkeit und eine Höhe von 17 Kilometern erreicht.

Für die Probennahme und Analyse atmosphärischer Schwefeldioxid-Spuren bedienen sich Georgii und Meixner einer naßchemischen Methode, bei der Probeluft vom Flugzeug aus durch imprägnierte Filter gesaugt wird, um Schwefeldioxid-Spuren anzureichern und zu stabilisieren. Nach Beendigung des Meßfluges werden die Filter wieder ausgewaschen und die flüssigen Proben analysiert. Mit zwei derartigen Meßflügen erfaßte Meixner den Zustand der Atmosphäre unmittelbar vor und während des Vorbeizuges der Rauchfahne des St. Helens. Zwei Tage vor der Passage der Fahne über Europa, am 24. Mai, bestieg er (das erstmalig) die auf dem Frankfurter Flughafen wartende Maschine, um die Atmosphäre im Normalzustand zu erfassen. Das Schwefeldioxid-Profil, das er an diesem Tag ermittelte, ist typisch für kontinentale Luftmassen: die rasche Abnahme bis 6,4 Kilometer, die Konstanz bis in Tropopausehöhe und die leichte Zunahme der Schwefeldioxid-Konzentration in der Stratosphäre. Am 26. Mai nun, dem Tag, an dem die Rauchfahne des St. Helens Europa überquerte, stieg bei Meßproben, die Meixner — ebenfalls von Frankfurt aus startend — über Skandinavien nahm, die Konzentration an Schwefeldioxid in Tropopausehöhe auf das Zwölfwache an. Die Vulkanfahne bewegte sich über Europa hinweg.

(Fortsetzung auf Seite 4)



Zu einem „Weihnachtsbasar mit kulturellem Rahmenprogramm“ hatte der ASA in die Alte Mensa eingeladen. Dem Publikum, das nicht nur aus Studenten bestand, wurden internationale folkloristische Musik- und Theatergruppen geboten. Das eigentliche „Theater“ aber spielte sich im Keller ab: Einige Besucher verwüsteten die Toilettenanlage. Waschbecken wurden herausgerissen, Spülkästen zerstört und Toiletten umgeworfen. Der Veranstalter hatte keine Kontrolle mehr über die Besucher. Bis die Mensaleitung informiert worden war, stand das Wasser knöchelhoch. Aufgrund dieser Verwüstungen will der Präsident die Alte Mensa nicht mehr für Veranstaltungen freigeben.

Forschungsprojekte im Klinikum

Ein Experiment begann nach Worten von Dekan Prof. Dr. Hans Joachim Müller das Klinikum der Universität, indem es der Presse drei von seinen Forschungsprojekten vorstellte. Das Klinikum will damit das Gespräch zwischen den Trägern der Forschung und der Öffentlichkeit aufnehmen, die der Nutznießer und letztlich auch der Gläubiger dieser Forschung sei; denn Forschung erfolge ja meist mit Mitteln der Öffentlichkeit. Dem Klinikum geht es nach Darstellung des Dekans auch darum, zu zeigen, was sich an Forschung hinter der immer im Vordergrund stehenden Krankenversorgung verberge. Weitere Pressekonferenzen dieser Art sollen folgen.

Ausgewählt hatte das Klinikum diesmal folgende Projekte: elektrophysiologische Untersuchungen über die Verarbeitung von Schallreizen im Innenohr von Prof. Dr. Rainer Klinke (Zentrum der Physiologie), Katheterdilatation von Nierenarterienstenosen von Prof. Dr. Wulf-Dirk Bußmann (Zentrum der Inneren Medizin), neue Wege zur Behandlung der Erkrankungen der Bauchspeicheldrüse von Prof. Dr. Klaus-Henning Usadel (Zentrum der Inneren Medizin).

Somatostatin

Der Arbeitsgruppe um Prof. Usadel ist es in den letzten Jahren gelungen, den Wirkungsmechanismus des erst vor wenigen Jahren entdeckten Hormons Somatostatin zunehmend aufzuklären. Während der Nobelpreisträger Guillemin 1972 diese Substanz aus dem Zwischenhirn (dem Hypothalamus) von Tieren isolierte und eine hemmende Wirkung auf das von der Hirnanhangdrüse (Hypophyse) sezernierte Wachstumshormon („Somatotropin“) nachweisen konnte (daher also der noch bislang gültige Name Somatostatin), wurden in der Folgezeit weitere hemmende Wirkstoffe auf weitere Hormone festgestellt.

Neben dieser hemmenden Wirkung, möglicherweise im Zusammenhang mit einem Regulationsmechanismus der verschiedenen Hormone, besteht aber wohl eine noch viel bedeutendere Wirkung auf schwer geschädigte Organe im Sinne eines „Schutzhormons“. Dieser Wirkungsmechanismus wurde in Frankfurt erkannt: Während 1976 Dr. Schwedes aus dieser genannten Gruppe eine vorbeugende als auch heilende Wirkung des Hormons Somatostatin auf akute blutende Magen- und Zwölffingerdarmgeschwüre bei Versuchstieren nachwies, wurde in der Folgezeit ebenfalls ein hervorragender Einfluß auf gleiche Krankheitsbilder bei Patienten nachgewiesen. In der Zwischenzeit konnte das Somatostatin als Medikament zugelassen werden, nachdem der chemische Syntheseweg ebenfalls gelungen war.

In der Zwischenzeit konnte die Gruppe Usadel weiterhin einen günstigen Einfluß des Hormons Somatostatin auf die experimentelle akute und schwere Pankreatitis bei Hunden nachweisen. Ohne daß wesentliche Nebenwirkungen bestanden, konnte bei Patienten bei dieser (einer der schwersten) Krankheit der Inneren Medizin ein günstiger Einfluß durch erste Eindrücke gesehen werden. In einer großangelegten klinischen Studie wird derzeit geprüft, ob dieser Effekt für die Humanmedizin klar bewiesen werden kann. Da

durch die Gruppe weiterhin gezeigt wurde, daß ebenfalls günstige Wirkungen auf Organchäden der Leber, Lunge und Schockentwicklung im Tierexperiment bestehen, wird eine „systemische Organprotektion“ des Hormons Somatostatin an den Menschen. Möglicherweise ist hiermit ein echter Durchbruch für die Therapie schwersterkrankter gelungen.

Neue Wege

Die Blutdruckerhöhung im arteriellen Gefäßgebiet, die Hypertonie, ist, wie Prof. Bußmann ausführte, eine weit verbreitete Erkrankung. Die Ursache ist nicht bekannt, so daß von „essentieller“ Hypertonie gesprochen wird.

Bei einem, wenn auch kleinen Teil dieser Patienten ist die Blutdruckerhöhung durch eine Verengung der Nierenarterie bedingt. So wird, insbesondere bei jugendlichen Nierenarterienstenosen, immer nach einer Nierenarterienstenose gefahndet. Heute weiß man, daß auch bei älteren Patienten im Zuge einer Arteriosklerose solche Veränderungen an den Nierenarterien auftreten können.

Das Erkennen und der klinische Nachweis einer Nierenarterienstenose ist nicht einfach. Kennzeichnend ist, daß der Blutdruck trotz einer Reihe von drucksenkenden Medikamenten nicht befriedigend eingestellt werden kann. Gelegentlich ist ein Stenosegeräusch aus der Niere hörbar. Diagnostisch entscheidend ist der angiographische Nachweis der Verengung.

Der Mechanismus der sogenannten renovaskulären Hypertonie ist bekannt. Durch die Minderdurchblutung kommt es in der Niere selbst zur vermehrten Produktion des Blutdruckhormons Renin. Die erhöhte Reninfreisetzung führt über einen weiteren biochemischen Mediator, das Angiotensin zur Blutdruckerhöhung.

Bisher war die Behandlung dieser Form der Hypertonie nur durch eine operative Beseitigung oder Überbrückung der Stenose möglich. Die Operation führt jedoch nicht immer zum gewünschten Erfolg, und die Komplikationsrate ist nicht niedrig.

In Zürich wurde kürzlich ein Verfahren zur nichtoperativen Erweiterung von Gefäßverengungen entwickelt. Ohne Operation lassen sich Stenosen in peripheren Arterien, Koronargefäßen und jetzt auch in Nierenarterien erweitern. Bei dieser sogenannten „transluminalen Angioplastie“ wird ein dünner Katheter unter Röntgensicht in den verengten Bereich des Gefäßes eingeführt. Auf dem Katheter befindet sich ein kleiner Ballon, der aus einem dünnen, aber nicht dehnbaren Kunststoffmaterial besteht und einen Innendruck von 5 atü aushält. Bei der Füllung des kleinen, 2 cm langen Ballons wird die Gefäßverengung aufgedehnt und regelrecht gesprengt und damit der Blutfluß wieder freigegeben. Die dabei entstehende lokalisierte Verletzung der Aderinnenhaut führt zu körpereigenen Reparatursprozessen, so daß in der Folge weitere Glättungsprozesse an der Arterie zu beobachten sind.

Professor Bußmann, Internist und Kardiologe, hat sich in Zusammenarbeit mit der Abteilung für Nephrologie, Professor Wilhelm Schroeppel und Privatdozent Winfried Faßbinder, sowie der radiologischen und nuklearmedizinischen Ab-

teilung dieser Methode zugewandt. Inzwischen sind zehn Patienten, zum Teil mit doppelseitigen Nierenarterienstenosen, erfolgreich behandelt worden.

Patienten mit Verdacht auf eine Nierenarterienstenose werden subtil voruntersucht. Wichtig ist die Bestimmung der Reninaktivität. Nach Abschluß der Voruntersuchung ist der Eingriff einfach. Unter Röntgenkontrolle wird ein Spezialführungskatheter gelegt und durch diesen ein dünner Katheter in die Stenose eingeführt, der Ballon entfaltet und die Stenose erweitert. Dieser Eingriff führte bei allen Patienten zum Erfolg. Nach erfolgreicher Dilatation kommt es rasch zur Blutdrucksenkung. In einigen Fällen kam es zur kompletten Normalisierung des Blutdrucks ohne Medikamente.

Die Besserung läßt sich auch biochemisch nachweisen. Nach dem Eingriff normalisiert sich die Reninaktivität, so daß die angiotensinogene Komponente der Hypertonie beseitigt ist.

Bei einem Teil der Patienten war darüber die Verengung der Nierenarterie auch die Nierenfunktion eingeschränkt, erkennbar an erhöhten Werten für die harnpflichtigen Substanzen und an einer verminderten Kreatinin-Clearance. Nach erfolgreicher Erweiterung besserte sich regelhaft die Funktion innerhalb der nächsten Tage. In manchen Fällen ließ sich die Nierenfunktion um mehr als 50 Prozent steigern.

Die Komplikationen des Verfahrens sind als relativ gering einzuschätzen. Gravierende Probleme traten nicht auf. Die nicht-operative Erweiterung von Nierenarterienstenosen ist damit eine effektive Methode zur kausalen Behandlung der renovaskulären Hypertonie. Das neue Verfahren benötigt zur endgültigen Validierung längere Nachuntersuchungsperioden, um den endgültigen Wert dieser interessanten Methode festzustellen. Immerhin scheint auf Anheb die Erfolgsquote besser und die Komplikationsrate geringer zu sein als bei der chirurgischen Revascularisation. Übrigens kann die Methode auch bei Stenosen in transplantierten Nieren angewandt werden.

Verarbeitung von Schallreizen

Der Hörvorgang ist, so Prof. Klinke, noch weitgehend unverstanden, geschweige denn, daß gesichertes Wissen über die Vorgänge bei der Entstehung von Hörschäden oder gar deren Therapie existieren. Trotz dieser Informationslücken wird im Rahmen der deutschen Physiologie nur vereinzelt über das Hörorgan geforscht, eine Ausnahme bildet die hiesige Arbeitsgruppe.

Die Arbeitsgruppe Sinnes- und Neurophysiologie, die Klinke leitet, verfolgt im Augenblick vier Forschungsziele. Zwei davon sind angewandte Forschungsprojekte, bei denen es um Grundlagenstudien zu Entwicklung neuartiger Hörhilfen und um die Testung von Arzneimitteln auf gehörschädigende (ototoxische) Nebenwirkungen geht. Die beiden Bereiche stammen aus dem Bereich der Grundlagenforschung. Hier werden Untersuchungen über die nervöse Verbreitung über räumlichen Höreindrücke (stereophones Hören) durchgeführt und die Frage untersucht, in welcher Weise der mechanische Schallreiz in eine Erregung der Sinneszellen

im inneren Ohr umgewandelt und wie die im Schallreiz enthaltene Information durch die Hörnerven an das Gehirn weitergegeben wird.

Eine erstaunliche Eigenschaft der Sinneszellen im Ohr ist ihre fast unvorstellbare Empfindlichkeit. Um davon wenigstens eine gewisse Vorstellung zu geben, sei gesagt, daß theoretisch, unter Vernachlässigung der Luftreibung, ein Schneekristall von 0,3 mg Gewicht bereits diese Arbeit leisten würde, wenn es von 1 Milliardstelmmillimeter (10^{-9} mm) Höhe auf das Trommelfell fiel. Bei den einzelnen Sinneszellen kommt von einer derartigen Schallenergie jedoch nur ein Bruchteil an, so daß die Empfindlichkeit dieser Zellen als noch erheblich höher betrachtet werden muß. Neben dieser erstaunlichen Empfindlichkeit reagieren die Hörnervenfasern und die Sinneszellen jeweils auch nur auf ganz enge Frequenzbänder. Jede einzelne der ca. 30 000 Hörnervenfasern reagiert also hochempfindlich nur auf eine bestimmte Frequenz. Auf Nachbarfrequenzen reagieren sie nur bei erheblich höherer Schallenergie. Man muß etwa die 10 000- bis 100 000fache Schallenergie aufwenden, um eine Nervenfasern zu aktivieren, deren Bestfrequenz nur einen Halbton unter der Reizfrequenz liegt. Die Sinneszellen bzw. Nervenfasern sind also frequenzselektiv, sie besitzen eine Filtercharakteristik erstaunlicher Steilheit, die technisch nur mit großem Aufwand zu realisieren wäre. Der diesem Filter unterliegende Mechanismus ist bisher unbekannt. An der Aufklärung mitzuarbeiten ist Ziel der Arbeitsgruppe. Sicher, so vermutet Prof. Klinke, spielen bei diesem Filtermechanismus mechanische Eigenschaften des inneren Ohres eine Rolle. Doch scheinen physiologische Eigenschaften der Sinneszellen ebenfalls einen wichtigen Beitrag zu leisten. Hierzu konnte in Zusammenarbeit mit einer englischen Arbeitsgruppe (Evans, Keele, Staffordshire) gezeigt werden, daß die Empfindlichkeit und die Frequenzselektivität der Hörnervenfasern verlorengelassen, wenn man z. B. durch Hemmung des Energiestoffwechsels oder durch bestimmte ototoxische Substanzen das Ohr schädigt. Der genannte Filterprozeß ist also offenbar von energieliefernden Prozessen abhängig.

Der gefundene Schwelldanstieg und die Abnahme der Frequenzselektivität der Hörnervenfasern stellen im übrigen das neurophysiologische Korrelat einer Innenohrschwerhörigkeit dar, wo am Patienten ein Schwerhörigkeit (die „Schwerhörigkeit“) und eine Verschlechterung der Frequenzauflösung nachzuweisen sind.

Für ein näheres Studium dieses Effektes wurden von der Frankfurter Arbeitsgruppe Krokodile verwendet, deren Innenohr wegen großer Ähnlichkeit zum Säuger als Modellohr geeignet erscheint. Auch lassen sich bestimmte Untersuchungen an einem Kaltblüter wesentlich einfacher durchführen als an einem Säuger. Es zeigte sich bei diesen Untersuchungen, daß die Frequenzselektivität der Nervenfasern vom Ohr des Krokodils temperaturabhängig ist. Mit der Temperatur ändert sich vor allem die Frequenzbestimmung der Nervenfasern, obgleich auch die Empfindlichkeit verändert ist. Jede Nervenfasern der Hörnerven reagiert bei tiefen Temperaturen auf tiefere Frequenzen als bei höheren Temperaturen. Also muß auch die zugehörige Sinneszelle ihre Eigenschaften

in der beschriebenen Weise ändern. Bei Säugetieren und bei menschlichen Versuchspersonen mit absolutem Gehör ließ sich diese Temperaturabhängigkeit jedoch nicht nachweisen.

Die Arbeitsgruppe gehört mit drei Teilprojekten dem Sonderforschungsbereich 45 — vergleichende Neurobiologie des Verhaltens — an, der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft an den Universitäten Frankfurt/Darmstadt eingerichtet wurde. Der Leiter der Arbeitsgruppe ist gleichzeitig Sprecher dieses Sonderforschungsbereichs. Ein großer Teil der von der Arbeitsgruppe benötigten Forschungsmittel stammt aus diesem Förderungsverfahren.

Rauchfahnen . . .

(Fortsetzung von Seite 3)

Daß die Ergebnisse zutreffen, das wissen Meixner und Georgii nicht nur durch den Vergleich mit den Resultaten früherer Meßflüge. Wichtiger noch ist, daß unabhängig von ihnen ein Wissenschaftlerteam in Garmisch-Partenkirchen mit einer anderen Methode, einem Lasersystem, das Auftreten einer erhöhten Partikelkonzentration in der gleichen Wolke nachweisen konnten. Meixner und Georgii werden noch häufiger die Gelegenheit haben, die Rauchwolke des St. Helens zu beobachten. Nicht nur, daß die großräumige Verteilung des Schwefeldioxids und seiner Folgeprodukte in höheren Luftschichten ein Projekt ist, an dem die Wissenschaftler ohnehin arbeiten — der Ausbruch des St. Helens war in dieser Hinsicht ein Glücksfall für sie. Die Rauchfahne wird auch noch nach Schätzung der Experten zwischen ein und drei Jahren in der Atmosphäre zirkulieren, da sie nicht durch den üblichen Mechanismus, durch den normalerweise Exhalationen von Vulkanen wieder zur Erde gebracht werden, abgebaut wird. Reicht die Wolke eines ausbrechenden Vulkans nur bis in 5 bis 6 Kilometer Höhe in die Atmosphäre, so ist sie durch Anlagerung an Wolken oder durch Niederschläge schnell wieder herausgebracht. Steigt sie aber wie in die Falte des St. Helens bis in die Stratosphäre hinauf, kommt es zu keinem witterungsbedingten Abbau der Gase und Partikel. Vielmehr dehnt sich die Wolke durch die atmosphärischen Bewegungen immer mehr aus. Die Rauchfahne des St. Helens verteilt sich zur Zeit auf die nördliche Hemisphäre und wird sich nach Schätzung der Fachleute im Laufe der Jahre auch auf die Südhalbkugel ausdehnen.

In letzter Konsequenz können damit sogar Veränderungen des Klimas einhergehen, die sich allerdings auf der Erde nur geringfügig auswirken. So kommt es in der Stratosphäre möglicherweise zu einer Erwärmung, die dadurch bewirkt wird, daß die Teilchen in dieser Höhe die Sonnenstrahlung absorbieren und die Umgebung erwärmen. Die Erwärmung kann mehrer Grade betragen. Gleichzeitig erhalten die tieferen Atmosphärenschichten weniger Strahlung, so daß am Erdboden eine geringere Erdröhungsintensität ankommt. Der Nettoeffekt beträgt nach Schätzung der Wissenschaftler allerdings lediglich nur wenige Zehntel Grad Temperaturerniedrigung auf der Erde. Dieses Wert bezieht sich auf die Mitteltemperatur der Erdoberfläche und kann regional ein größeres Ausmaß annehmen.

Hans Paul Schmidt †

Prof. Dr. Hans Paul Schmidt, seit 1970 Professor für evangelische Theologie, ist im Alter von 54 Jahren zusammen mit seinem jüngsten Sohn Roland, Student der Frankfurter Universität, am 23. Dezember 1980 tödlich verunglückt.

Das Grundanliegen, das ihn bestimmte, wird bereits in seiner Hamburger Habilitationsschrift über Hegel, „Verheißung und Schrecken der Neuzeit“, genannt: „Die Rechenschaftsablage der antik-abendländischen Kultur über sich selbst wird für eine Zeit, die in eine bislang unerhörte Weltfreiheit und Welt-Verantwortung entlassen ist, zur dringenden Aufgabe.“ Immer war für ihn beides im Blick, eine zukünftige Ethik, die dieser Anforderung gewachsen ist, und der Blick zurück ins Erbe, das es zu kritisieren und neu zu bewerten galt.

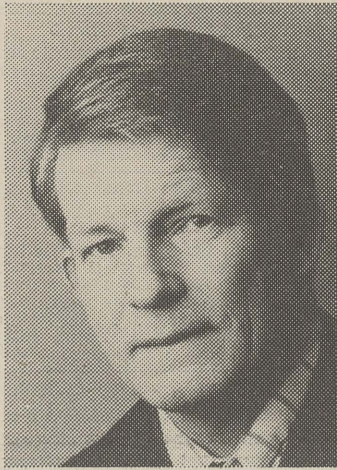
In einem Papier, das im Zusammenhang mit seiner Mitarbeit für die Hessischen Rahmenrichtlinien für das Fach Ethik entstanden ist, fordert H. P. Schmidt als Voraussetzung einer praktischen ethischen Urteilsbildung, man müsse auf die Urteilsformen eingehen, die Lehrer und Schüler angesichts einer Konfliktsituation einbringen, aber Ziel eines Ethik-Unterrichtes sei nicht nur die „Verantwortung vor Normen, sondern gerade auch (für) die Normen“, und dies erfordere auch eine sorgfältige Einschätzung und Prüfung der Folgen des Handelns für die Lebenspraxis. Es geht, so sagt er in einem gerade noch fertiggestellten Manuskript für das Funkkolleg Praktische Philosophie / Ethik, „um die riskante Notwendigkeit, im Überschreiten von vorgegebenen natürlichen Gegebenheiten und kulturvermittelten Regeln Selbst und Welt als offene und weiterführende Aufgabe zu verantworten“.

Zur ethischen Urteilsbildung gehört zugleich der Bezug auf die antiken und abendländischen Traditionen. Bestimmend waren für H. P. Schmidt die griechische Philosophie, vor allem Plato und Aristoteles, das jüdisch-christliche Geschichtsverständnis, die Aufklärungstheologie und die klassische deutsche Philosophie; gerade der Philosophie Schellings entnahm er den grundlegenden dialektischen Gegensatz in der Struktur des Bösen zwischen „Eigenwillen“ und „Universalwillen“. Die Verantwortung für die Welt, auch und gerade für ihre Normen, ist für H. P. Schmidt angelegt in der israelisch-jüdischen Grunderfahrung, daß das Geschehene Vorrang hat vor dem Bleibenden, daß es um Umkehr geht und nicht um Abkehr von der Welt und Einkehr in den intelligiblen Kosmos. Zu diesem Erbe gehört auch die „folgeschwere Wahrnehmung des Lebens durch Jesus“. Sein Lebensvorgang steht vor allen dogmatischen Fragen, etwa seiner Gottes-Sohnschaft. Er ruft auf zum Widerstand gegen alle Formen der Selbst- und Weltzerstörung, er verweist auf ein umfassendes Heil (Schalom), wie dies H. P. Schmidt in seiner wohl bekanntesten Arbeit „Frieden“ und in dem gerade erschienenen Beitrag zur Friedensdidaktik dargestellt hat.

Eine Ethik der Weltverantwortung muß nach H. P. Schmidt fähig sein, elementare Lebenserfahrungen aufzunehmen, so die Konflikte zwischen individueller Lebensentfaltung und institutioneller Lebensordnung, das Bedürfnis nach Einsicht und Teilhabe, das offene Forschen nach den erstre-

benswerten Gütern und Zielen. Eine ethische Urteilsbildung ist, wie er schreibt, „nur in informations-, lern- und korrekturoffenen Kommunikationsprozessen möglich“. Das gilt vor allem für die evangelische Kirche selbst, deren Lehrzuchtverfahren gegen Pfarrer Schulz er heftig kritisierte: Die Kirche sei unfähig zu akzeptieren, daß jeder Konsens über Lehre nur dann glaubwürdig ist, wenn er den Dissens zuläßt.

H. P. Schmidt hat im Fachbereich Religionswissenschaften und in den Universitäten Frankfurt und Darmstadt immer wieder diese Bereitschaft zur Verantwortung und zur offenen Kommunikation in seinem eigenen „Lebensvorgang“ zu verwirklichen versucht — Verantwortung, die er für die Einrichtung des Fachbereiches und bei der Vorbereitung und Durchführung der verschiedenen Studiengänge, insbesondere des Teilstudiengangs Pfarramt trug, eine Verantwortung, die für ihn auch mit viel Verzicht und Enttäuschung verbunden war. Seine vielleicht allzu große Verantwortlichkeit gegenüber der wissenschaftlichen Arbeit führte dazu, daß er von seinen zahlreichen Arbeiten nur wenige zur Publikation freigab. Ausgeprägt sein Bedürfnis nach Kommunikation, gerade auch dann, wenn seine großartigen Kenntnisse der Theologie- und Philosophiegeschichte ihm diese mit anderen erschwerten; es verrät eine Sehnsucht nach dem Gespräch, dem wir Kolle-



gen uns oft nicht gewachsen fühlten. So, wie er seine Aufgaben bestimmt und seine Verantwortung wahrgenommen hat, — dies wird in unserem Fachbereich sehr anders werden.

Geboren 1926 in Heidenheim / Brenz. Theologiestudium in Tübingen und Zürich. 1951 bis 1953 Mitarbeiter im Jugendpfarramt Stuttgart und in der Südkirchengemeinde in Esslingen / Neckar. 1953 bis 1954 Repetent am Evangelischen Stift in Tübingen. 1954 bis 1956 und 1960 bis 1962 Wiss. Assistent an der Universität Hamburg. 1956 Promotion. 1956 bis 1960 Studentenpfarrer in Tübingen. 1962 Habilitation. 1963 Dozent, 1968 a. o. Professor für systematische Theologie und Sozialethik an der Universität Hamburg. Seit 1970 Professor für Evangelische Theologie unter besonderer Berücksichtigung der systematischen Theologie an der Universität Frankfurt. **Yorick Spiegel**

Gerhard Kath †

Wenige Tage vor Weihnachten, am 22. Dezember 1980, ist Gerhard Kath gestorben. Die Universität hat mit ihm einen Mann verloren, der über ein Vierteljahrhundert das Studentenwerk Frankfurt als Geschäftsführer geleitet hat.

Gerhard Kath wurde am 20. Oktober 1921 in Stettin geboren. Arbeitsdienst und lange Jahre im Krieg ließen ihn sein Studium erst 1946 aufnehmen. Er studierte in Frankfurt die Fächer Geschichte, Deutsch und evangelische Religion und legte 1951 das Staatsexamen für das höhere Lehramt ab. Nach Tätigkeiten beim Verband Deutscher Studentenwerke und dem Akademischen Hilfswerk übernahm er am 1. Januar 1953 die Position des Geschäftsführers des Studentenwerks Frankfurt, eine Aufgabe, die ihn bis zuletzt ausgefüllt hat, auch dann noch, als er im Sommer 1980 aus Gesundheitsgründen beurlaubt werden mußte.

Wer Gelegenheit hatte, mit Gerhard Kath zusammenzuarbeiten, wußte immer wieder die außergewöhnlichen Eigenschaften dieses Mannes zu schätzen. Das Engagement, mit dem er sich für die sozialen Belange der Studenten einsetzte, seine nie ermüdende Hilfsbereitschaft und seine von tiefer Religiosität geprägte Menschlichkeit bestimmten seine Arbeit. Er wußte, wo Hilfe nötig war, und er verstand es, sie zu geben. „Wenn wir bei dem, was wir tun, das Menschliche außer acht lassen, dann wird unsere Arbeit sinnlos.“ Das war ein von ihm oft gebrauchter Satz, der seine Tätigkeit begleitete und den er Mitarbeitern und Verhandlungspartnern immer wieder ins Gedächtnis rief.

Seine große Erfahrung und Kompetenz machten ihn darüber hinaus zu einem Fachmann, dessen Wort weit über Frankfurt hinaus etwas galt. Von ihm stammen die Sozialerhebungen über die Studentenschaft der Bundesrepublik Deutschland, die regelmäßig im Auftrag des deutschen Studentenwerks durchgeführt wurden. Sein Urteil hat zahlreiche Entscheidungen beeinflusst.

Seine Krankheit, von der er seit 1975 wußte, hat ihm oft zu schaffen gemacht. Er hat bei seiner Arbeit keine Rücksicht darauf genommen. Er hat bewußt mit dem Risiko gelebt, um sein Werk fortzuführen. Der Tod hat ihn uns viel zu früh genommen.

In Erinnerung bleibt der Mensch Gerhard Kath, sein Humor, seine Güte und seine Hilfsbereitschaft, mit denen er jedem begegnete.

Ulrich Loewenheim

Rückmeldung bis 2. März

Die Rückmeldeunterlagen sind an alle Studierenden der Universität Frankfurt verschickt worden. Jeder Student, der sein Studium hier fortsetzen möchte, muß sich bis zum 2. März 1981 rückmelden.

Die Mitarbeiter im Sekretariat bitten, sich möglichst frühzeitig rückzumelden, am besten noch vor den Semesterferien. Weiter wird um Beachtung der Hinweise im übersandten Info-Blatt gebeten.

Das Sekretariat ist geöffnet: montags bis freitags von 8.30 Uhr bis 11.30 Uhr.

Personalien

Rechtswissenschaft

Dr. Lothar Kühlen ist zum Hochschulassistenten ernannt worden.

*

Prof. Dr. Walter Otto Weyrauch ist die akademische Bezeichnung Honorarprofessor verliehen worden.

Gesellschaftswissenschaften

Prof. Dr. Volker Nitzschke hielt im Rahmen eines Aufenthaltes in Australien drei Vorträge an der Universität Adelaide/Südaustralien über politische und pädagogische Probleme in der Bundesrepublik Deutschland.

*

Die Betriebseinheit Didaktik der Sozialwissenschaften ermöglichte für zwölf Studenten ein Schulpraktikum an englischen Schulen. Zwei Wochen hatten die Studenten Gelegenheit, an englischen Schulen zu arbeiten. Die Veranstaltung wurde von Prof. Dr. V. Nitzschke, F. Nonnenmacher und E. Schumann betreut.

*

Prof. Dr. Egbert Jahn hat im Dezember an der Gründungskonferenz der Asian Peace Research Association in Yokohama/Japan teilgenommen und in Sapporo, Tokio, Hiroshima, Kobe Vorträge über die internationale Entspannung, die deutsche Ostpolitik sowie über die Entwicklung der Osteuropaforschung und der Friedensforschung in der Bundesrepublik Deutschland gehalten.

Neuere Philologien

Michael Barnes, M. A., derzeit DAAD-Gastforscher am Institut für Skandinavistik, hielt am 27. 11. 80 an der Universität Freiburg/Br. einen Vortrag über „Problems of Grammatical Agreement in the Scandinavian Languages“.

Chemie

Am 6. Dezember 1980 feierte Prof. Dr. Walter Ried anlässlich des 25. Jahrestages seiner Ernennung zum Professor für Organische Chemie der Universität Frankfurt am Main mit seinen ehemaligen und derzeitigen Mitarbeitern in seinem Institut „Chemie für Mediziner“.

Zu diesem Fest waren sehr viele seiner ersten Schüler, die am Wiederaufbau der im 2. Weltkrieg zerstörten Chemischen Institute in der Robert-Mayer-Straße mitgewirkt haben, erschienen.

Gehrt haben den Jubilar durch ihre Teilnahme auch der Präsident der Universität, Prof. Dr. Hartwig Kelm und der Prodekan des Fachbereichs Chemie, Prof. Dr. Manfred Wilk, die ehemalige Schüler von Professor Ried sind.

Es wurden aus der Chronik der Ried-Schule Filme und Dokumente von früheren, gemeinsamen Veranstaltungen gezeigt, die von vielen Teilnehmern als Höhepunkt des Abends angesehen wurden.

Biochemie, Pharmazie und Lebensmittelchemie

Dr. Fatma Inci Sengün habilitierte sich an der Universität Istanbul/Türkei für das Fach Analytische Chemie und wurde zur Universitätsdozentin ernannt. Die Habilitationsschrift beinhaltet „Elektroanalytische Bestimmungen des Tranquillizers Bromazepam invitro und invivo“. Sie ist während eines mehrjährigen Studienaufenthalts im Institut für Pharmazeutische Chemie der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main entstanden. Gefördert wurde die Arbeit vom DAAD und besonders

großzügig durch ein Habilitationstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung.

*

Prof. Dr. Herbert Oelschläger nahm in der Zeit vom 6. bis 11. 12. 1980 an dem 39th Annual Meeting of the American Academy of Dermatology in New York teil.

Humanmedizin

Prof. Dr. med. Heiko Braak (Zentrum der Morphologie) ist in die „International Brain Research Organization“ (IBRO) aufgenommen worden.

*

Priv.-Dozent Dr. Manfred Fischer ist die akademische Bezeichnung Honorarprofessor verliehen worden.

*

Priv.-Dozent Dr. Horst Staib ist die akademische Bezeichnung Honorarprofessor verliehen worden.

*

Prof. Dr. Lilo Süllwold hat einen Ruf auf eine Professur für Medizinische Psychologie an der Medizinischen Fakultät der Universität Bonn erhalten.

*

Dr. Hans-Jochen Stutte ist zum Professor (C4) ernannt worden. Sein Fach ist „Pathologie und Pathologische Anatomie“.

Informatik

Prof. Dr. Detlef Wotschke hat einen Ruf als ständiger Direktor des Informatik-Instituts an der Pennsylvania State University erhalten. Dieses Institut besteht aus 22 Professoren, 65 wissenschaftlichen Mitarbeitern und weiterem Personal. Es betreut ca. 600 bis 650 Studenten der Informatik.

Verwaltung

Nachdem der Leiter der Liegenschafts- und technischen Abteilung, ROR Günter Teschauer, der seit 1. 10. 1976 kommissarisch auch mit der Wahrnehmung der Aufgaben des Ständigen Vertreters des Kanzlers beauftragt war, mit Wirkung vom 16. 11. 1979 zum Regierungsdirektor und Ständigen Vertreter des Kanzlers ernannt wurde, hat Dipl.-Ingenieur Dr. Wolfgang Bock am 1. 7. 1980 als Technischer Direktor die Leitung der Lie-



Dr. Wolfgang Bock

genschafts- und technischen Abteilung übernommen. Dr. Bock hat an der Technischen Universität Clausthal-Zellerfeld Maschinenbau mit den Schwerpunkten Energie- und Maschinentechnik studiert und auf dem Gebiet der Bauteilfestigkeit promoviert. Während seiner Industriepaxis war er als Stabsstellenleiter für den Bereich Werksplanung und Werksinstandhaltung zuständig.

Im Fachbereich Neuere Philologien (Institut für England- und Amerikastudien) sind im SS 1981 (1. 4.—15. 7. 1981) — vorbehaltlich der Zuteilung der erforderlichen Mittel — folgende

TUTORENSTELLEN

zu besetzen:

- 1) Ein akademischer Tutor mit 2 Wochenstunden für die Lehrveranstaltung „Einführung in das AF 5“. (Prof. Christadler)
- 2) Ein studentischer Tutor mit 2 Wochenstunden für die Lehrveranstaltung „Interaction simulations in the classroom“. (Prof. Gompf)
- 3) Ein akademischer Tutor mit 2 Wochenstunden für die Lehrveranstaltung „Projektstudium zu Themen der Ideologien und Gesellschaftskritik Englands“. (Prof. Hofmann)
- 4) Ein studentischer Tutor mit 4 Wochenstunden für die Lehrveranstaltung „Einführung in das AF 5“. (Prof. Kühnel)
- 5) Ein studentischer Tutor mit 4 Wochenstunden für die Lehrveranstaltung „Einführung in das AF 5“. (Prof. Kühnel)
- 6) Ein akademischer Tutor mit 2 Wochenstunden für die Lehrveranstaltung „Einführung in das AF 5, II: Vom Puritanismus zum Lost Dream — Umbruchphasen amerikanischer Sozial- und Ideengeschichte“. (Prof. Lenz)
- 7) Ein akademischer Tutor mit 2 Wochenstunden für die Lehrveranstaltung „Vom ‚folklore‘ zur Kurzgeschichte: Entstehung eines neuen literarischen Genres in Afrika“. (Prof. Riemenschneider)

Bewerbungen sind bis zum 26. Januar 1981 an die Geschäfts-führung des Instituts für England- und Amerikastudien, Kettenhofweg 130, 6000 Frankfurt am Main, zu richten.

In der Betriebseinheit Sozialisation/Sozialpsychologie des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften ist zum nächstmöglichen Zeitpunkt die Stelle eines/er

VERWALTUNGSANGESTELLTEN (BAT VII, halbtags)

zu besetzen.
Aufgabenbereich: Allgemeine Sekretariatsarbeiten, Erledigung von Korrespondenz, Terminplanung, Schreiben von wissenschaftlichen Texten und Unterlagen für Lehrveranstaltungen.
Erwünscht sind: Gute Maschinenschreibfertigkeiten, Organisationsfähigkeit, Englischkenntnisse und ggf. Französischkenntnisse.
Da die Stelle eine andere Halbtagsstelle ergänzt, sind Absprachen zur Aufteilung der Arbeitszeit notwendig.
Die Eingruppierung erfolgt nach den Tätigkeitsmerkmalen des BAT.
Bewerbungen sind bis zum 26. Januar 1981 zu richten an den Dekan des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Senckenberganlage 13—17, 6000 Frankfurt am Main.

Im Fachbereich Psychologie (Institut für Psychoanalyse) ist im SS 1981 die Stelle einer

STUDENT. HILFSKRAFT

(46 Mo.-Std.) für die Mitarbeit in Lehre und Forschung auf dem Gebiet der Sozialpsychologie (Prof. Schwanenberg) zu vergeben.
Voraussetzung: Vordiplom in Psychologie.
Bewerbungen sind zu richten an den geschäftsführenden Direktor des Instituts für Psychoanalyse, 6000 Frankfurt, Senckenberganlage 15.
Bewerbungsschluss: 15. Januar 1981.

Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften stellt für das SS 1981 (Einstellungszeitraum 16. März bis 31. Juli 1981)

AKADEMISCHE UND STUDENTISCHE TUTOREN

für folgende, mit der Zwischenprüfungsordnung im Zusammenhang stehende Lehrveranstaltungen ein:

1. Mikroökonomie — Prof. Czayka/Prof. Gehrig
2 akademische Tutoren mit je 4 Wochenstunden
5 studentische Tutoren mit je 4 Wochenstunden
2. Makroökonomie — Prof. Abb/Prof. Meißner
2 akademische Tutoren mit je 4 Wochenstunden
5 studentische Tutoren mit je 4 Wochenstunden
3. Investition und Finanzierung — Dr. Schmidt
2 akademische Tutoren mit je 4 Wochenstunden
6 studentische Tutoren mit je 4 Wochenstunden
4. Produktion- und Absatztheorie — Dr. Wagner
1 akademischer Tutor mit 4 Wochenstunden
3 studentische Tutoren mit je 4 Wochenstunden
5. Unternehmensrechnung — Prof. Uhlir
1 akademischer Tutor mit 4 Wochenstunden
4 studentische Tutoren mit je 4 Wochenstunden
6. Statistik I — Prof. Grohmann
2 akademische Tutoren mit je 4 Wochenstunden
5 studentische Tutoren mit je 4 Wochenstunden
7. Statistik II — N. N.
2 akademische Tutoren mit je 4 Wochenstunden
4 studentische Tutoren mit je 4 Wochenstunden
8. Betr. Rechnungswesen — Dr. Ballwieser
1 akademischer Tutor mit 4 Wochenstunden
3 studentische Tutoren mit je 4 Wochenstunden
9. Volks. Rechnungswesen — Prof. Mitschke
1 akademischer Tutor mit 4 Wochenstunden
3 studentische Tutoren mit je 4 Wochenstunden
10. Mathematik II — Prof. Rommelfanger
1 akademischer Tutor mit 4 Wochenstunden
9 studentische Tutoren mit je 4 Wochenstunden
11. Orientierungsphase — Einführung in das Studium der Wirtschaftswissenschaften — Prof. Czayka
7 studentische Tutoren mit je 2 Wochenstunden

Einstellungsvoraussetzung für studentische Tutoren ist die erfolgreiche Ablegung der Zwischenprüfung im Fachbereich 2. Ein studentischer Tutor wird mit 2 oder 4 Wochenstunden Lehrfähigkeit eingestellt.
Zur Lehrveranstaltung 11 können nur studentische Tutoren eingestellt werden. Einstellungsvoraussetzungen sind außerdem die eigene Teilnahme an der LV und an der Tutorenausbildung für 0-Phasen-Tutoren.
Einstellungsvoraussetzung für akademische Tutoren ist ein Diplom in Wirtschaftswissenschaften. Absolventen anderer Fachbereiche können u. U. berücksichtigt werden.
Ein akademischer Tutor wird mit 4, 6 oder 8 Wochenstunden Lehrfähigkeit eingestellt.
Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (formloses Bewerbungsschreiben, Zwischenprüfungszeugnis bzw. Diplome-zeugnis, Lebenslauf) sind bis spätestens 23. Januar 1981 an den Beauftragten für das Tutorenprogramm des Fachbereichs 2, Herrn Prof. Dr. Ritter, Mertonstraße 17, zu richten.

Im Institut für Kernphysik des Fachbereichs Physik ist ab sofort die Stelle eines/einer

WISSENSCHAFTL. MITARBEITERS/IN (1/2 BAT IIa)

mit halbtägiger Beschäftigung zunächst für die Dauer von 2 Jahren zu besetzen. Die Stelle wird aus Drittmitteln finanziert; das Aufgabengebiet ist Mitwirkung an einem Forschungsvorhaben zur Flugzeitspektroskopie schwerer Ionen (Leitung: Prof. Dr. R. Bass). Erfahrungen in nuklearer Meßtechnik und elektronischer Datenverarbeitung sind erforderlich.
Bewerbungen werden erbeten an den Geschäftsführenden Direktor des Instituts für Kernphysik, August-Euler-Str. 6, 6000 Frankfurt am Main 90.

Im Fachbereich 17 — Geowissenschaften — Institut für Kristallographie und Mineralogie, ist die Stelle eines

WISS. MITARBEITERS (BAT IIa)

für zunächst drei Jahre wieder zu besetzen.
Als Hauptaufgaben gelten Software- und Datenverarbeitungsprobleme der Festkörperforschung, insbesondere zu Beugungsexperimenten mit Röntgen- und Neutronenstrahlen (UNIVAC, DEC, DG). Hardware-Kenntnisse zur Strahlungsmeß- und Prozeßsteuertechnik sind erwünscht, aber nicht Voraussetzung.
Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis zum 15. 1. 1981 an den Geschäftsführenden Direktor des Instituts für Kristallographie und Mineralogie der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Senckenberganlage 30, 6000 Frankfurt am Main 1, zu richten.

Im Dekanat des Fachbereichs Physik ist die Stelle eines/einer

OBERINSPEKTORS(IN) A 10 BBeSG

sobald zu besetzen. Der Beamte / die Beamtin unterstützt den gewählten Dekan in allen Verwaltungsangelegenheiten, insbesondere bei Planung und Organisation.
Neben guten Kenntnissen des Verwaltungsrechts wird insbesondere Organisationsstalent erwartet.
Bewerbungen werden erbeten an den Dekan des Fachbereichs Physik, Gräfstraße 39, 6000 Frankfurt am Main 1.

Am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften sind zwei Stellen als

AKADEMISCHE TUTOREN

mit 2 Wochenstunden zu besetzen. Veranstaltung: GK: „Sozialstruktur und Herrschaft I“ (Prof. J. Esser). Bewerbungen sind bis zum 21. Januar 1981, 12.00 Uhr, zu richten an den Dekan des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften, Senckenberganlage 13—17, 6000 Frankfurt a. M. Bewerbungsformulare sind abzuholen bei Frau Endisch, Turm, Zimmer 2227, in der Zeit von 10.00—12.00 Uhr.

Ab 1. Februar 1981 wird eine

WISSENSCHAFTLICHE HILFSKRAFT o. A.

für 30 Stunden gesucht. Dauer zwei Monate.
Aufgaben: Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung des 4. Symposiums Deutsch-Didaktik vom 23. 2. 1981 bis 27. 2. 1981.

Interessenten melden sich bitte bei Prof. Dr. Hubert Ivo, Institut für Deutsche Sprache und Literatur I, Tel.: 798-3759 oder 798-2598.

In der vorläufigen Wissenschaftlichen Betriebseinheit, Institut für Pharmazeutische Biologie, ist die Stelle

EINER/EINES WISSENSCHAFTL. ANGESTELLTEN

(Vergütungsgruppe II a BAT, halbtags) zunächst für 3 Jahre ab sofort neu zu besetzen.

Neben der Mitwirkung bei den Lehrveranstaltungen ist Gelegenheit zur Mitarbeit an einer Dissertation gegeben (§ 45 HUG).

Der/die Bewerber(in) muß Apotheker(in) sein.

Schriftliche Bewerbungen werden erbeten an Herrn Prof. Dr. G. Schneider, Institut für Pharmazeutische Biologie, Georg-Voigt-Straße 16, 6000 Frankfurt am Main.

Im Fachbereich 13 — Physik — sind für das Sommersemester 1981 nachstehende Tutoren-, wissenschaftliche und studentische Hilfskraftstellen vorbehaltlich entsprechender Mittelzuweisungen zu vergeben:

AKADEMISCHE TUTOREN

1) 1 Stelle mit 8 Wochenstunden für die Lehrveranstaltung „Quantenmechanik I“ von Prof. Greiner

STUDENTISCHE TUTOREN

1) 2 Stellen mit je 2 Wochenstunden für Grundkurs Physik II und Grundkurs Physik IV im Institut für Didaktik der Physik
2) 1 Stelle mit 4 Wochenstunden für die Lehrveranstaltung „Theorie der Kernreaktionen“ von Prof. Maruhn
3) 2 Stellen mit je 4 Wochenstunden für die Lehrveranstaltung „Symmetrieprinzipien in der Quantenmechanik“ von Prof. Müller
4) 1 Stelle mit 4 Wochenstunden für die Lehrveranstaltung „Teilchen und Felder II“ von Prof. Rafelski

WISSENSCHAFTL. HILFSKRÄFTE MIT ABSCHLUSS

1) 7 Stellen bis zu je 92 Std. monatlich im Physikalischen Institut, Aufgabengebiet: Übungen zur Vorlesung: „Einführung in die Physik“
2) 7 Stellen bis zu je 92 Std. monatlich im Physikalischen Institut, Aufgabengebiet: Physikalisches Praktikum
3) 1 Stelle mit 55 Stunden für die Lehrveranstaltung „Theoretische Physik VI“ von Prof. Dreizler
4) 1 Stelle mit 28 Std. für die Lehrveranstaltung „Theoretische Festkörperphysik I“ von Prof. Schuster
5) 1 Stelle mit 28 Std. für die Lehrveranstaltung „Mechanik II“ von Prof. Haug
6) 5 Stellen mit je 46 Std. monatlich (oder weniger Verträge bis zu 92 Std.) im Institut für Kernphysik, Aufgabengebiet: „WHK am Beschleuniger, Überwachung und Einweisung ins Experiment“ von Prof. Bethge und Ing. Meinel
7) 6 Stellen mit je 46 Std. monatlich im Institut für Biophysik, Aufgabengebiet: „Mitarbeit im Praktikum Physik für Mediziner“, Prof. Hillenkamp/Prof. Pohlit
8) 2 Stellen mit bis zu je 69 Std. monatlich im Institut für Angew. Physik, Aufgabengebiet: „Physikalische Praktika und Mitwirkung bei Forschungsarbeiten“
9) 1 Stelle mit bis zu 46 Std. monatlich im Institut für Angewandte Physik, Aufgabengebiet: „Elektronik für Informatiker“.

Zu den laufenden Nr. 1 und 2 können sich auch wissenschaftliche Hilfskräfte ohne Abschluß bewerben.

WISSENSCHAFTL. HILFSKRÄFTE OHNE ABSCHL.

1) 2 Stellen mit je 40 Std. für die Lehrveranstaltung „Theoretische Mechanik II“ von Prof. Haug
2) 2 Stellen mit je 40 Std. für Programmierarbeiten für Prof. Kegel
3) 1 Stelle mit 40 Std. für die Lehrveranstaltung „Symmetrien in der Festkörperphysik“ von Prof. Hirst
4) 1 Stelle mit 40 Std. für die Lehrveranstaltung „Theoretische Kernphysik I“ von Dr. Soff
5) 1 Stelle mit 40 Std. für die Lehrveranstaltung „Teilchen und Felder II“ von Prof. Rafelski
6) 1 Stelle mit 40 Std. für die Lehrveranstaltung „Geometrische Quantisierung“ von Prof. H. Miller
7) 1 Stelle mit 40 Std. für die Lehrveranstaltung „Quantenfeldtheorie“ von Dr. U. E. Schröder
8) 1 Stelle mit 70 Std. monatlich im Institut für Didaktik der Physik, Aufgabengebiet: Technische Arbeiten im Zusammenhang mit der Erstellung von Lehrmaterial und Tests, Schreivarbeiten
9) 1 Stelle mit 70 Std. monatlich im Institut für Didaktik der Physik, Aufgabengebiet: Auswertung von Tests, Vielfältigkeit
10) 16 Stellen mit je bis zu 70 Std. monatlich im Institut für Angewandte Physik, Aufgabengebiet: Physikalische Praktika, Aufbau von Vorlesungsversuchen, Mitwirkung bei Übungen und Forschungsarbeiten
11) 2 Stellen mit je 50 Std. monatlich im Institut für Kernphysik, Aufgabengebiet: Fortgeschrittenen-Praktikum Kernphysik von Prof. Rauch
12) 1 Stelle mit 50 Std. monatlich im Institut für Kernphysik, Aufgabengebiet: Elektronik-Praktikum von Prof. Elze
13) 7 Stellen mit je 50 Std. monatlich im Institut für Kernphysik, Aufgabengebiet: „WHK am Beschleuniger“ von Prof. Bethge und Ing. Meinel
14) 10 Stellen mit je 64 Std. monatlich im Institut für Biophysik, Aufgabengebiet: „Mitarbeit im Praktikum Physik für Mediziner“, Prof. Hillenkamp/Prof. Pohlit.
Bewerbungen sind bis spätestens 31. Januar 1981 an den Dekan des Fachbereichs Physik zu richten.

Im Institut für Romanische Sprachen und Literaturen sind ab 1. 4. 1981 zwei Stellen für

STUDENTISCHE HILFSKRÄFTE (ohne Abschluß)

(etwa 60 Stunden pro Monat) zu besetzen.
Aufgabengebiete:
1) Dienstleistungen in der literaturwissenschaftl. Abteilung
2) Dienstleistungen in der linguistischen Abteilung, u. a. bei der Betreuung von Geräten.
Die Bewerber/innen sollen vier Semester Romanistik studiert haben.

Bewerbungen sind bis zum 27. 1. 1981 zu richten an die Geschäftsführung des Instituts für Romanische Sprachen und Literaturen, FB 10, Gräfstr. 76, 6000 Frankfurt/Main 1.

Im Fachbereich 9, am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie sind im Sommersemester 1981 folgende Stellen für

STUDENTISCHE TUTOREN

zu besetzen.
1 stud. Tutor mit 4 Wochenstunden für die AG „Projekt Bergen-Enkheim: Raumorientierung und Wohncharaktere. Dokumentation“ (Prof. Greverus/Hartz/Schilling). Voraussetzung: mindestens 4 Semester Studium, Projektteilnahme;
1 stud. Tutor mit 4 Wochenstunden für die AG „Projekt Zivilisationskritik und alternative Lebensformen. Dateninterpretation und Dokumentation“ (Prof. Greverus/Haindl). Voraussetzung: mindestens 4 Sem. Studium, Projektteilnahme.
Bewerbungen bis spätestens 16. Januar 1981 zu richten an die Geschäftsführende Direktorin des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, Corneliusstr. 34, 6000 Frankfurt/Main 1.

Diese Ausschreibung erfolgt unter dem Vorbehalt, daß dem Fachbereich entsprechende Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Im Institut für Theoretische Physik, Fachbereich Physik, ist ab 1. 4. 1981 — vorbehaltlich der Freigabe der Stelle — für die Zeit von zunächst 3 Jahren eine Stelle nach VergGr. II a BAT für eine(n)

WISSENSCHAFTLICHE(N) MITARBEITER(IN)

zu besetzen.
Das Aufgabengebiet umfaßt Dienstleistungen im Sinne des § 45 HUG, insbesondere
1. Betreuung von Studenten im astrophysikalischen Seminar und im astronomischen Praktikum;
2. Mitarbeit an dem Forschungsvorhaben: Probleme der interstellaren Materie.
Im Rahmen der bestehenden Möglichkeiten wird der/dem wissenschaftlichen Mitarbeiter(in) Gelegenheit zur selbstbestimmten Forschung (§ 45 HUG) gegeben.
Einstellungsvoraussetzung: Abgeschlossenes Studium an einer wissenschaftlichen Hochschule.
Bewerbungen sind sofort zu richten an: Professor Dr. W. H. Kegel, Institut für Theoretische Physik, Robert-Mayer-Str. 10, 6000 Frankfurt/Main.

Im Fachbereich 17 — Geowissenschaften — Institut für Kristallographie und Mineralogie ist die Stelle eines/r

HOCHSCHULASSISTENT/IN (C 1)

zu besetzen. Voraussetzung ist eine abgeschlossene Promotion in Mineralogie, Chemie oder Physik.
Von den Bewerbern werden profunde Kenntnisse kristallographischer Meßmethoden und Programmsysteme erwartet. Der Hochschulassistent hat Lehrveranstaltungen durchzuführen und wissenschaftliche Dienstleistungen zu erbringen. Für seine selbstbestimmte Forschung steht ihm im Jahresdurchschnitt die Hälfte seiner Arbeitszeit zur Verfügung (§ 41 HUG).
Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis zum 15. 2. 1981 an den Geschäftsführenden Direktor des Instituts für Kristallographie und Mineralogie der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Senckenberganlage 30, 6000 Frankfurt am Main 1, zu richten.

In der Bibliothek des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften ist zum nächstmöglichen Zeitpunkt die Stelle eines/r

BIBLIOTHEKSANGESTELLTEN (BAT VII), halbtags

zu besetzen.
Aufgabengebiet: Führung der laufenden Zeitschriften und Loseblattsammlungen. Erforderlich sind Schreibmaschinenkenntnisse. Die Eingruppierung erfolgt nach den Tätigkeitsmerkmalen des BAT.
Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis zum 26. Januar 1981 zu richten an den Dekan des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften, Senckenberganlage 15, 6 Ffm.

Am Historischen Seminar, Fachbereich Geschichtswissenschaften, ist die Stelle eines/einer

WISSENSCHAFTLICHEN MITARBEITERS (IN) BAT IIa

zunächst für die Dauer von 3 Jahren zu besetzen.
Aufgabengebiet: Dienstleistungen im Bereich von Forschung und Lehre gemäß § 45 HUG, insbesondere Mitarbeit an Forschungsvorhaben zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, organisatorische Betreuung von Lehrveranstaltungen auf demselben Fachgebiet sowie Mitarbeit in der wissenschaftlichen Verwaltung.
Im Rahmen der bestehenden Möglichkeiten wird dem/der wissenschaftlichen Mitarbeiter/in Gelegenheit zu selbstbestimmter Forschung, insbesondere zu Arbeiten an einer Dissertation, gegeben.
Einstellungsvoraussetzungen: abgeschlossenes Studium der Geschichte mit Schwerpunkt Sozial- und Wirtschafts-geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Kenntnisse in EDV erwünscht.
Bewerbungen werden innerhalb von 3 Wochen nach Erscheinen dieser Ausschreibung erbeten an den geschäftsführenden Direktor des Historischen Seminars, Senckenberganlage 31, 6000 Frankfurt am Main.

Im Fachbereich 9, am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie sind im Sommersemester 1981 folgende Stellen für

STUDENTISCHE TUTOREN

zu besetzen.
1 stud. Tutor mit 4 Wochenstunden für die AG „Projekt Bergen-Enkheim: Raumorientierung und Wohncharaktere. Dokumentation“ (Prof. Greverus/Hartz/Schilling). Voraussetzung: mindestens 4 Semester Studium, Projektteilnahme;
1 stud. Tutor mit 4 Wochenstunden für die AG „Projekt Zivilisationskritik und alternative Lebensformen. Dateninterpretation und Dokumentation“ (Prof. Greverus/Haindl). Voraussetzung: mindestens 4 Semester Studium, Projektteilnahme.
Bewerbungen bis spätestens 16. Januar 1981 zu richten an die Geschäftsführende Direktorin des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, Corneliusstraße 34, 6000 Frankfurt am Main 1.
Diese Ausschreibung erfolgt unter dem Vorbehalt, daß dem Fachbereich entsprechende Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Im Fachbereich 21 — Ökonomie, Studiengang Polytechnik/Arbeitslehre, sind zum Sommersemester 1981 folgende Stellen zu besetzen:

WISSENSCHAFTLICHE HILFSKRÄFTE MIT ABSCHLUSS

2 Stellen über 46 Monatsstunden (1. 4. 1981—15. 7. 1981). Aufgabengebiet: Mitarbeit bei der Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen im Studiengang Polytechnik/Arbeitslehre.

WISSENSCHAFTLICHE HILFSKRAFT OHNE ABSCHLUSS

1 Stelle über 23 Monatsstunden (1. 4. 81 — 15. 7. 81). Aufgabengebiet: Unterstützende Tätigkeiten bei der Organisation und Verwaltung des Studiengangs sowie bei der Durchführung von fachpraktischen Veranstaltungen.
Bewerbungen sind bis zum 31. 1. 1981 zu richten an den Vorsitzenden der Gemeinsamen Kommission zur Einrichtung des Studiengangs Polytechnik/Arbeitslehre, Herrn Prof. Dr. Elzer, Sophienstraße 56, 6000 Frankfurt am Main.

Im Botanischen Institut (Fachbereich Biologie) ist ab sofort für zunächst 3 Jahre die Stelle eines(r)
WISSENSCHAFTLICHEN MITARBEITERS(IN)
(BAT II a)
zu besetzen.
Aufgabengebiet: In erster Linie wissenschaftliche Betreuung des Botanischen Gartens, Mithilfe bei der Vorbereitung und Durchführung von Lehrveranstaltungen. Es besteht Gelegenheit zu selbstbestimmter Forschung (§ 45 HUG).
Einstellungsvoraussetzungen: Abgeschlossenes Studium an einer wissenschaftlichen Hochschule im obigen Fach. Kenntnisse, die dem Hauptaufgabenbereich entsprechen, werden vorausgesetzt.
Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis zum 31. 12. 1980 an den Dekan des Fachbereichs Biologie, Siesmayerstraße 58, 6000 Frankfurt 1, zu richten.

Schwerbehinderte werden bei gleicher Qualifikation bevorzugt

In der Abteilung **ZENTRALE DATENVERARBEITUNG (ZDV)** ist die Stelle einer **VERWALTUNGSANGESTELLTEN (BAT VI b)** ab sofort zu besetzen.
Die Bewerberin sollte mit Sekretariatsarbeiten vertraut sein, gute Schreibmaschinen- und Stenographiekennntnisse aufweisen sowie Organisations- und Interesse an EDV-Arbeiten haben.
Die Eingruppierung erfolgt nach den Tätigkeitsmerkmalen des BAT. Weitere Informationen sind über Herrn Sanader, Nebenstelle 3381, zu erhalten.
Bewerbungen sind zu richten an den KANZLER DER JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT, Senckenberganlage 31, 6000 Frankfurt a. M. 1.

Wettbewerb „Reporter der Wissenschaft“

Ausgezeichnet werden allgemeinverständlich und unterhaltend, nur mit Schreibmaschine geschriebene Arbeiten von max. 4 DIN-A-4-Seiten Umfang über Themen aus Forschung und Technik, deren Inhalt wissenschaftlich einwandfrei ist. Ein Sonderpreis wird ausgeschrieben für ein Thema aus dem Gebiet der Forschung und Technologie im Dienste der Gesundheit.

Höchstalter der Teilnehmer: 29 Jahre (Stichtag 1. 4. 1981)

Höhe der Preise: DM 1000,- bis DM 3000,-

Einsendeschluß: 31. 1. 1981

Näheres/Einsendung: Wettbewerbsleitung „Jugend forscht“, Notkestraße 85, 2000 Hamburg 52, Telefon 0 40 / 89 40 75

Publikationen

Beim Referat für Angelegenheiten der Forschung (Sencken-

berganlage 31, Raum 1016, Tel. 7 98 - 29 79 können folgende kürzlich eingetroffene Publikationen eingesehen werden.
Bayerischer Hochschulgesamtplan 1980

Forschungsbericht der Universität Konstanz, 5. Ausgabe 1977 bis 1979

Westfälische Wilhelms-Universität Münster: Forschungsbericht 1977/1978

Umweltforschungsreport 1978/79. Band 2 Informationen über abgeschlossene Vorhaben aus dem Umweltforschungsplan

Brief Descriptions of Nongovernmental Institutions in the Federal Republic of Germany Co-operating with Developing Countries in Science and Technology

Berichte aus der Forschung. Ludwig-Maximilian-Universität München, November 1980.

Forschung im Geschäftsbereich des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit. Jahresbericht 1978/79, Band 88.

Austauschprogramm China — Deutschland

Im Rahmen des Kulturaustauschprogrammes werden Jahresstipendien, Kurzstipendien, Studienaufenthalte, Kurzdokturen vergeben. Die Vermittlung erfolgt über den DAAD.

Näheres: DAAD, Kennedyallee Nr. 50, 5300 Bonn 2, Telefon 0228 - 8821 (China-Referat).

UNI-REPORT

Zeitung der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a. M. Herausgeber: Der Präsident der Universität Frankfurt am Main.

Redaktion: Dr. Astrid Forberger und Reinhard Heisig, Pressestelle der Universität, Senckenberganlage 31, 6000 Frankfurt am Main, Telefon: (06 11) 7 98 - 25 31 oder 24 72. Telex: 04 13 932 unif d. 7
Druck: Druck- und Verlagshaus Frankfurt am Main GmbH, 6000 Frankfurt am Main.

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Uni-Report erscheint alle zwei Wochen am Mittwoch mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 15 000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt am Main verteilt.

Mittwoch, 14. Januar

Rolf Froböse, Frankfurt:

Chemie der Planeten

20 Uhr, Hörsaal des Physikalischen Vereins, Robert-Mayer-Straße 2-4
Veranstalter: Physikalischer Verein

Donnerstag, 15. Januar

Dieter Reichhardt, Hamburg:

Der argentinische Tango

14 Uhr, Hörsaal 1
Veranstalter: Institut für Romanische Sprachen und Literaturen

Franz G. Geierhaas, Trenton (USA):

Das Erbe Erich Fromm's für Psychologen und Erzieher der nächsten Generation

15 Uhr, Hörsaal 122 im Turm
Veranstalter: Didaktisches Zentrum in Verbindung mit dem Institut für Pädagogische Psychologie

D. Wöhrle, Bremen:

H₂-Entwicklung aus H₂O durch makrocyclische N₄-Chelate

16.15 Uhr, Magnushörsaal
Veranstalter: Institut für Physikalische und Theoretische Chemie

H. Spetzler, Bochum:

Einfluß der Atmosphäre auf die Plattentektonik von Erde und Venus

17.15 Uhr, Geowissenschaftlicher Hörsaal, Senckenberganlage 34
Veranstaltung im Rahmen des Geowissenschaftlichen Kolloquiums

Norbert Kloten, Stuttgart:

Die Deutsche Mark als internationale Anlage- und Reservewährung — Folgen für den Kapitalmarkt: aus notenbankpolitischer Sicht

17.30 Uhr, Industrie- und Handelskammer, Börsenplatz
Veranstalter: Institut für Kapitalmarktforschung (Einlaß nur mit Karte, Telefon 7 98 26 69)

Freitag, 16. Januar

Daniel Spoerri, Berlin:

Naive Kunst in Frankreich

15 Uhr, Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, Corneliusstraße 34
Veranstalter: Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie

Bruno Zimmermann, Bochum:

Über endliche Abbildungsklassen von 3-Mannigfaltigkeiten

Veranstaltungen

16.30 Uhr, Kolloquiumraum 711 des Mathematischen Seminars, Robert-Mayer-Straße 10

Renaissancezeichnungen als archäologisches Quellenmaterial

17.15 Uhr, Archäologisches Institut, Gräfstraße 76, Raum 801
Veranstaltung im Rahmen des Kolloquiums „Neue Funde und Forschungen“

Sebastian Storz, München:

Die Schmuckbasen der Innenordnung des Mars-Ultor-Tempels in Rom. Renaissancezeichnungen als archäologisches Quellenmaterial

17.15 Uhr, Archäologisches Institut, Gräfstraße 76, Raum 801
Veranstaltung im Rahmen des Kolloquiums „Neue Funde und Forschungen“

Rolf Henkel

Astronomisches zwischen Phantasie und Wirklichkeit

20 Uhr, Volkssternwarte, Robert-Mayer-Straße 2-4 (Um 19 Uhr Fernrohrbetrachtungen (nur bei klarem Wetter): Landschaften auf dem zunehmenden Mond)
Veranstalter: Volkssternwarte des Physikalischen Vereins

Samstag, 17. Januar

Tagesseminar: Verteidigung ohne Krieg? Das Modell der sozialen Verteidigung

Referenten: Achim Battke (Friedensforscher), Stuttgart, und Gerd Hübl (Jugendoffizier), Frankfurt
10-17 Uhr, Alfred-Delp-Haus, Beethovenstraße 28
Veranstalter: Katholische Studentengemeinde

Montag, 19. Januar

Edward Bergman, New York:

New York City during the present American recession

15 Uhr, Geowissenschaftlicher Hörsaal
Veranstalter: Institut für Wirtschafts- und Sozialgeographie

Dienstag, 20. Januar

M. Loos, Mainz:

Der klassische Weg der Komplementaktivierung: Biosynthese und Funktionsanalyse

16.15 Uhr, Seminarraum des Instituts für Mikrobiologie/ Molekulare Genetik, Robert-Mayer-Straße 7-9
Veranstaltung im Rahmen des Molekularbiologischen Kolloquiums der naturwissenschaftlich-medizinischen Arbeitskreise

Melitta Schachner: **Zellinteraktionen im Nervensystem — Ein immunologischer Approach**

17.15 Uhr, Kleiner Hörsaal des Zoologischen Instituts
Veranstaltung im Rahmen des Zoologischen Seminars

V. ter Meulen:

Slow-Virus-Infektionen

17.15 Uhr, Paul-Ehrlich-Institut, Paul-Ehrlich-Straße 42-44 250, Kolloquium des Paul-Ehrlich-Instituts, des Georg-Speyer-Hauses und des Ferdinand-Blum-Instituts

Mittwoch, 21. Januar

Helmut K. J. Ridder, Gießen:

Verfassungsrecht und Aussperungsrechtssprechung — Zur Rolle des Richterrechts in der Bundesrepublik Deutschland

18.30 Uhr, Hörsaal IV
Veranstalter: Vereinigung Demokratischer Juristen (VDJ)

Yoshitada Uchiyama, Tokio:

Die Deutsche Mark als internationale Anlage- und Reservewährung aus japanischer Sicht

17.30 Uhr, Industrie- und Handelskammer, Börsenplatz (Einlaß nur mit Karte, Telefon 7 98 26 69)
Veranstalter: Institut für Kapitalmarktforschung

W. Hackbusch, Bochum:

Mehrgitterverfahren zur numerischen Lösung von Randwertaufgaben

17.30 Uhr, Kolloquiumraum 711 des Mathematischen Seminars, Robert-Mayer-Straße 10
Veranstaltung im Rahmen des Mathematischen Kolloquiums

Hans-Ludwig Neumann

Treffpunkt Ekliptik (Planetenbegegnungen am Sternhimmel)

20 Uhr, Volkssternwarte, Robert-Mayer-Straße 2-4
Veranstalter: Volkssternwarte des Physikalischen Vereins (Um 19 Uhr bei klarem Wetter: Fernrohrbeobachtungen; Sternhaufen in Perseus und Pegasus, Andromeda-Galaxie)

Samstag, 24. Januar

Tagesseminar: Ökonomie und soziale Bewegung in Argentinien

Referent: Nestor D'Alesio, Göttingen

11-17 Uhr, Alfred-Delp-Haus, Beethovenstraße 28

Dienstag, 27. Januar

Wilhelm E. Mühlmann, Heidelberg:

Nativismus in modernen Gesellschaftsutopien

15 Uhr, Institut für Kultur- anthropologie und Europäische Ethnologie, Corneliusstraße 34
Veranstalter: Institut für Kultur- anthropologie und Europäische Ethnologie

D. Bitter-Suermann, Mainz:

Der alternative Weg der Komplementaktivierung: Regulation und genetische Verknüpfung

16.15 Uhr, Seminarraum des Instituts für Mikrobiologie/ Molekulare Genetik, Robert-Mayer-Straße 7-9
Veranstaltung im Rahmen des Molekularbiologischen Kolloquiums der naturwissenschaftlich-medizinischen Arbeitskreise

W. Köhler:

Untersuchungen zur multioszillatorischen Organisation der circadianen Uhr am Schwarzkäfer Blaps gigas

17.15 Uhr, Kleiner Hörsaal des Zoologischen Instituts
Veranstaltung im Rahmen des Zoologischen Hauskolloquiums

Giorgio Modena, Padova (Italien):

Some aspects of the chemistry of thirenium ions

17.30 Uhr, Hörsaal Niederursel
Veranstaltung im Rahmen des Organisch-Chemischen Kolloquiums

Mittwoch, 28. Januar

Studium der Medizin: Zulassungs- und Prüfungsverfahren

Referate: H. J. Kraemer, Mainz: Funktion und Ergebnisse schriftlicher Prüfungen in der Medizin
Kurt Reumann, Frankfurt: Das Abitur als Eingangspforte zum Medizinstudium

17.30 Uhr, Hörsaal 1, Zentralbau des Klinikums 375. Sitzung der Frankfurter Medizinischen Gesellschaft

Zwei Semester USA

Ehemalige Stipendiaten (Fulbright, DAAD, Trenton-

Austausch, Studienstiftung)

berichten über ihre Erfahrungen an US-Colleges und Universitäten und beantworten Fragen über Studienmöglichkeiten und -bedingungen in den Vereinigten Staaten

18.15 Uhr, Amerika-Haus, Staufstraße 1, Raum I im 1. OG

Veranstalter: Zentrum für Nordamerikaforschung (ZENAF) in Zusammenarbeit mit dem Amerika-Haus

O. Martensen-Larsen, Kopenhagen:

Familienstruktur und Schicksal — Auswirkungen auf Berufswahl und sexuelles Verhalten

19 Uhr, Hörsaal III
Veranstalter: Institut für Psychoanalyse

Tillmann Mohr, Offenbach:

Einsatz moderner Technologien bei der Wetterüberwachung und Wettervorhersage

20 Uhr, Hörsaal des Physikalischen Vereins, Robert-Mayer-Straße 2-4
Veranstalter: Physikalischer Verein

Donnerstag, 29. Januar

Rainer K. Silbereisen, Berlin:

Soziale Kognition in der Mutter-Kind-Interaktion

16.15-18 Uhr, Didaktisches Zentrum, Medienhörsaal
Veranstalter: Institut für Psychologie

Horst Schulmann, Bonn:

Die Deutsche Mark als internationale Anlage- und Reservewährung — Folgen für den Kapitalmarkt: finanzpolitische Überlegungen

17.30 Uhr, Industrie- und Handelskammer, Börsenplatz (Einlaß nur mit Karte, Telefon 7 98 26 69)
Veranstalter: Institut für Kapitalmarktforschung

Freitag, 30. Januar

Brigitte Peglow

Die Rätsel der Riesenplaneten

20 Uhr, Volkssternwarte, Robert-Mayer-Straße 2-4 (Um 19 Uhr bei klarem Wetter Fernrohrbeobachtungen: Gasnebel und Sternhaufen in Stier und Orion)

Die alte Reichsstadt Gelnhausen

(mit Lichtbildern)
20.15 Uhr, VDSt-Heim, Mainzer Landstraße 50
Veranstalter: Verein Deutscher Studenten (VDSt) zu Frankfurt (ab 19.30 Uhr Gelegenheit zur Information für Anfangsemester über Korporationen in Frankfurt)

Das soziale Bild der Studentenschaft

(Fortsetzung des im letzten Uni-Report begonnenen Berichts)

Der Besuch der Mensa

Der Ausbau der Mensabetriebe hat mit den wachsenden Studentenzahlen fast Schritt halten können. Der Anteil der „Stammgäste“ — dazu zählen solche, die mindestens dreimal in der Woche mittags in der Mensa essen — betrug 37 Prozent gegen 38 Prozent im Sommer 1976. Die Besucherzahl schwankt stark nach den örtlichen Gegebenheiten. Verheiratete essen naturgemäß seltener in der Mensa, ebenso Studenten, die bei den Eltern und/oder auswärts wohnen. Auch Frauen sind seltener beim Mittagessen in der Mensa zu finden als Männer. Studenten, die ihren Arbeitsplatz an der Hochschule zu Fuß oder mit dem Fahrrad erreichen können, sind unter den Mensagästen weit überrepräsentiert.

Studenten in psychotherapeutischer Behandlung

733 Befragte, das sind 4,3 Prozent der Gesamtheit, erklärten, daß sie im letzten Jahr vor der Befragung in einer psychotherapeutischen Behandlung/Beratung gewesen waren. Ein Drittel von ihnen hatte entsprechende Einrichtungen der Universitäten in Anspruch genommen, zwei Drittel dagegen nicht. Der Gesamtanteil ist seit 1976 von 6 Prozent auf 4,3 Prozent abgesunken. Die Gründe lassen sich aus den Zahlen der Sozialerhebung nicht ableiten. Die Beratung/Therapie wird mit zunehmender Studiendauer mehr in Anspruch genommen. 17 Prozent der Betroffenen gaben eine Studienunterbrechung an. Vom Studienfach her gesehen, halten Psychologen, Pädagogen und Mediziner die Spitze; Juristen und Techniker sind hier am seltensten zu finden. Die Gründe dafür sind komplex.

Erstmals war allen Befragten an Universitäten und Technischen Hochschulen ein gesondertes Beiblatt übersandt worden, auf dem sie sich zu ihrer Beratung/Behandlung äußern konnten. 584 Befragte machten hiervon Gebrauch. Bei den Betroffenen ist das ganze Spektrum psychotherapeutischer Möglichkeiten vertreten, der Schwerpunkt liegt jedoch auf den wissenschaftlich fundierten Verfahren. Depressionen, Arbeits- und Konzentrationsstörungen sowie Prüfungs- und Versagensängste werden am häufigsten genannt. Konkurrenzverhalten, Regelstudienzeit, Leistungsdruck und die Anonymität des „Universitätsapparates“ werden als bedrohlich empfunden, so daß das Wort „Uni-Syndrom“ nicht ohne Berechtigung ausgesprochen werden kann.

Die allermeisten Betroffenen empfanden die Therapie als hilfreich, doch treffen die hohen Kosten gerade minderbemittelte Studenten besonders hart und führen zur Verlängerung des Studiums, da die Krankenkassen bei einer Vergütung der Therapie sehr zurückhaltend sind. — Auch die Verarbeitung der Therapie kostet den Studenten Kraft und Zeit. Aus den Bemerkungen der Studenten läßt sich ablesen, daß universitäre Einrichtungen für eine Beratung/Behandlung große Präferenz besitzen. Man fühlt sich hier am ehesten „verstanden“. Die geringeren Kosten dürften aber

ebenfalls eine Rolle spielen. Eine Ausdehnung dieser Einrichtungen wird deshalb von vielen gewünscht.

Körperbehinderung und Studium

Das Beiblatt ließ auch Raum für Bemerkungen von Körperbehinderung. Es wurde dabei nach Art und Umfang der Körperbehinderung gefragt, ob sie vom Versorgungsamt anerkannt ist und wie sie sich auf das Studium auswirkt. Insgesamt 122 ausgefüllte Bogen lagen vor, das sind 0,7 Prozent der Gesamtheit. Der größte Anteil entfällt dabei auf eine Beeinträchtigung der körperlichen Mobilität in der Umwelt. Es folgen Beeinträchtigungen durch die Sinnesorgane oder Stimmbildungsmechanismen, dann die Erkrankung innerer Organe und des zentralen Nervensystems. Die Mehrzahl der von den Versorgungsämtern anerkannten Behinderungen liegt über 50 Prozent. Diese Studenten sind damit schwerbehindert. Als mangelhaft werden von den Betroffenen beklagt: Schlechte Parkmöglichkeiten in der Nähe der Institute, lange Wege zwischen den Instituten, das Fehlen spezieller Tische in Hörsälen, die vielfältige Verwendung von Treppenstufen bei der Gestaltung der Universitätsgebäude, das häufige Fehlen von Geländern an Ausgängen zu den großen Hörsälen, das lange Anstehen für Behinderte bei der Essensausgabe der Mensa. — Es dürfte von großem Wert sein, diese Ergebnisse der Sozialerhebung durch eine gezielte und quantitativ umfangreichere Untersuchung zu ergänzen.

Der Numerus clausus

Gegenüber 1976 mit 16 Prozent waren 1979 nur noch 13,3 Prozent der Gesamtheit vom Numerus clausus betroffen (doch kann der Vergleich auch von einer gewissen Änderung der

Fragestellung beeinflusst worden sein). Deutlich bleibt aber die Öffnung der Hochschulen in den letzten Jahren zu erkennen; der Anteil der Betroffenen verringert sich nämlich gegenüber 1976 und 1973 mit sinkender Semesterzahl. Fast ein Drittel der vom N. c. Betroffenen hatte den Studienbeginn hinausgeschoben, der Anteil der N. c.-Wechsler beginnt abzunehmen. Der spätere Studienbeginn wurde durch Erwerbstätigkeit ausgefüllt, jeder fünfte hatte sogar eine andere Ausbildung abgeschlossen. Lediglich die Human-, Tier- und Zahnmedizin, die Pharmazie und die Psychologie sind die eigentlich „harten“ Numerus-clausus-Fächer. Sie umfassen fast 50 Prozent aller Betroffenen.

Studenten aus dem Zweiten Bildungsweg

Rund 8 Prozent aller Befragten hatten die Universität bzw. Technische Hochschule über den Zweiten Bildungsbereich erreicht, Männer häufiger als Frauen. Nach der Definition mußten die betroffenen Studenten vor dem Erwerb der Hochschulreife eine Lehre oder eine andere außerschulische Berufsausbildung abgeschlossen haben, oder sie mußten länger als zwei Jahre ohne einen solchen Abschluß berufstätig gewesen sein. Der Zugang zur Universität/Technischen Hochschule über den Abschluß an einer Fachhochschule wurde nicht zum Zweiten Bildungsweg gezählt. Gegenüber 1976 hat sich der Anteil derer, die nach dem Grundstudium an einer Fachhochschule überwechselten, leicht vermindert, ebenso der Anteil der Kollegiaten. — Vom Elternhaus aus gesehen, sank die Quote der Studenten, deren Vater selbst die Hochschulreife besaß. Jeder vierte Student, dessen Vater angelernter Arbeiter war, erreichte die Universität/Technische Hochschule dagegen über den Zweiten Bildungsweg. — Ein Drittel dieser Gruppe von Studenten ist verheiratet, etwa die Hälfte der Eheleute haben Kinder. Bei der Finanzierung des Studiums treten die Eltern weit zurück, fast die Hälfte erhält eine Förderung nach dem BAföG. Dennoch liegt die Quote der Werkstudenten über dem Durchschnitt, und fast doppelt so viele wie in der Gesamtheit sind verschuldet.

Hugo von Hofmannsthal-Ausgabe

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat für die Fortführung der kritischen Ausgabe sämtlicher Werke Hugo von Hofmannsthals erneut eine Sachbeihilfe bewilligt, die für die Bezahlung von fünf wissenschaftlichen Mitarbeitern, einer wissenschaftlichen Hilfskraft und einer studentischen Hilfskraft bestimmt ist. Die Ausgabe wird vom Freien Deutschen Hochstift veranstaltet und seit einem Jahrzehnt durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert. Sie soll insgesamt 38 Bände umfassen. Projektleiter ist der frühere Direktor der Star- und Universitätsbibliothek, Professor Dr. Clemens Kötterwiesch. In Frankfurt ansässige Hauptausgeber sind Dr. Rudolf Hirsch und der ebengenannte. Die Ausgabe erscheint im S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main.

Stupa: Ergebnis der Wiederholungswahlen

Die Wiederholungswahlen zum Studentenparlament der Universität Frankfurt brachten gegenüber den für teilweise ungültig erklärten Wahlen im Sommer leichte Verschiebungen: Die Undogmatische Liste verlor einen Sitz, der RCDS gewann einen Sitz dazu. Die Sitzverteilung im Studentenparlament sieht jetzt wie folgt aus (in Klammern die Zahlen der letzten gültigen Wahl im SS 1979):

Liste	Stimmen	Prozent	Sitze
Undogmatische Linke	2414	31,9	8 (10)
RCDS	1530	20,2	5 (4)
Juso-Hochschulgruppe	1359	18,0	4 (3)
Unabh. Fachbereichsgruppen	1092	14,4	3 (2)
MSB Spartakus	467	6,2	1 (1)
LHV	463	6,1	1 (2)
Christliche Union	130	1,7	0 (—)
KSB	80	1,1	0 (0)
TLD	30	0,4	0 (—)

Wahlberechtigt waren 23 476 Studenten, die Wahlbeteiligung betrug 32,9 Prozent.

„Die politische Kultur der USA“

Die Stiftung Volkswagenwerk hat die finanzielle Förderung einer internationalen und interdisziplinären Konferenz mit dem Thema „Die politische Kultur der USA in den siebziger Jahren — Kontinuität und Wandel“ zugesagt. Veranstalter ist das „Zentrum für Nordamerikaforschung“ (ZENAF) an der Universität Frankfurt, dessen Ziel es ist, wissenschaftliche Analysen der amerikanischen Gesellschaft, ihrer politischen und wirtschaftlichen Strukturen, ihrer Kultur und ihres Außenverhaltens zu fördern und anzugehen.

Die Konferenz, die im Frühsommer 1981 in der Heimvolkshochschule Falkenstein im Taunus stattfinden wird, soll namhaften amerikanischen und europäischen Wissenschaftlern als Forum dienen, sie zu intensiver Diskussion zusammenzuführen und zu weiterreichender Forschung anregen. Im Mittelpunkt der Tagung stehen folgende Problemfelder:

- Einstellungen gegenüber dem politischen System (Partizipationsbereitschaft und Apathie, Erwartungen gegenüber dem politischen System).
- Familie als Vermittler gesellschaftlicher Autoritätsmuster (neue Wertorientierungen

einer „postmaterialistischen“ Jugend?),

- Einstellungen und Werthaltungen zur Arbeit und zum ökonomischen System (partizipatorische vs hierarchische Organisationsprinzipien),

- Einschätzung des Rechtssystems (Einfluß von „Verrechtlichungen“ auf soziale Beziehungen und politische Handlungsmuster),

- Einstellungsveränderungen zur Außenpolitik (Vormachtsdenken oder Interdependenzvorstellungen?),

- Strukturen und Inhalte amerikanischer Medien als Vermittler politischer Kultur. Die Konferenzreferate sowie relevante Diskussionsbeiträge sollen im Anschluß an die Tagung publiziert werden, um die Resultate der Auseinandersetzung mit dieser hochaktuellen Thematik einem größeren Interessenskreis zugänglich zu machen. R. B. Wersich

Aufbaustudium Öffentlichkeitsarbeit

An der FU Berlin beginnt mit dem Sommersemester ein Modellversuch „Öffentlichkeitsarbeit“. Das ergänzende Aufbaustudium will interessierten Hochschulabsolventen eine interdisziplinäre und praxisorientierte Zusatzqualifikation vermitteln, die ihre Berufschancen für das Berufsfeld Öffentlichkeitsarbeit verbessern. Das Studium dauert drei Semester. Die Bewerbungsfrist läuft bis zum 20. Februar. Unterlagen gibt es bei: FU Berlin, Modellversuch Öffentlichkeitsarbeit, Albrechtstraße 36a, 1000 Berlin 41, Telefon 030 / 7911095/96.

Vertrauensmann der Schwerbehinderten

Der Vertrauensmann der Schwerbehinderten und Gleichgestellten im Klinikum hält donnerstags von 11 bis 14 Uhr seine Sprechstunden ab. Er ist während dieser Zeit im Haus 56, Zimmer 208, unter der Telefonnummer 57 00 zu erreichen.

Außerhalb der o. a. Sprechstundenzeit ist in dringenden unaufschiebbaren Fällen der Vertrauensmann Herr Beutel unter der Telefonnummer 53 62 (Poliklinik ZHNO) und die erste Stellvertreterin Frau Saß unter der Telefonnummer 66 45 (Abt. für Dokumentation und Datenverarbeitung — Zlnfo) zu erreichen.

Pupille-Programm

14. — 15. Januar

20 Uhr:

Die Patriotin

(Urfassung) von Alexander Kluge

22 Uhr:

Bank Dick

von Edward Cline

16. — 18. Januar

20 Uhr:

Die Patriotin

(lange Fassung, 121 Min.)

22 Uhr:

Die sieben Samurai

von Akira Kurosawa

20. — 22. Januar

20 Uhr:

Die Patriotin

(lange Fassung)

22 Uhr:

Die verkaufte Braut

von Max Ophüls

23. — 25. Januar

20 Uhr:

Hungerjahre

von Jutta Brückner

22 Uhr:

Schach dem Teufel

von John Huston

27. — 29. Januar

20 Uhr:

Hungerjahre

22 Uhr:

Shock Korridor

von Samuel Fuller

Leserbriefe

Zum Beitrag „Religionswissenschaftler in Israel“

(Uni-Report vom 17. 12. 1980)

Wenn Theologen reisen, dann ist dies ihrem alten Widersacher natürlich ein besonderer Dorn im Auge. Er kann offenbar nicht ruhen, bis er ihnen einen Schabernack gespielt hat. So hat er uns diesmal in der Gestalt des Druckfehler-teufels bis in den Uni-Report hinein verfolgt. Von dem, was er hier angerichtet hat, sei wenigstens das richtiggestellt, was ein mit der Materie nicht voll Vertrauter nur schwer selbst korrigieren kann. So besichtigte die Reisegruppe in Sichem unter anderem den mutmaßlichen Tempel des im Richterbuch erwähnten Gottes Ba'al-Berith oder El-Berith (vgl. Ri 8,33; 9,4.46). Maria Magdalene heißt so natürlich nach ihrem Heimatort Magdala; deshalb muß man Magdalene übersetzen: von Magdala. Der Israel geltende Friedenswunsch in der alten Synagoge von Jericho schließlich lautet „Shalom 'al Israel“.

Willy Schottruff